

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur: Ernst Brandenburg, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: 1157. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 3. — Fernsprechnummer: 1157. — Für die Redaktion 1916, für die Verlags- und die Druckerei 1916. — Zeitungspostamt Nr. 1157.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Druckerei und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Zirkularpreis: 20 Pf. — Zirkularpreis von außerhalb 30 Pf. im Falle der Poständerung. — Postfachnummer: Nr. 5258 Berlin. — Gewaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 139.

Magdeburg, Freitag den 16. Juni 1916.

27. Jahrgang.

Nacht vor Verdun.

Die Bäume begannen lange Schatten zu werfen. Das Verhör der Gefangenen aus der Caillette-Schlacht nahm kein Ende. Immer in neuen Scharen von hundert Mann kamen sie von dem Hügel herunter marschierend, vorn und hinten flatterten die Fahnen der deutschen Infanterie.

Sobald sich das drahtbespannte Gitter des Hofes hinter ihnen geschlossen hatte, traten sie zu viere an — nach ihrer Zugehörigkeit zu den einzelnen Bataillonen und Kompanien geordnet. Ihr eigener Feldwebel (Adjutant) sorgte für Disziplin. Sie packten ihre Taschen aus und legten den Inhalt in kleinen Haufen vor sich hin. Alles Gedruckte und Geschriebene ward ihnen abgenommen. Sie hatten viel Verbandzeug bei sich — besonders viel Watte. Photographien ihrer Angehörigen bekommen sie wieder — natürlich behielten sie Geld, Uhr, Tabakspfeife und andres persönliches Eigentum, worüber sich einige erheblich wunderten. Jeder hat zahllose Postkarten bei sich — mit kitschigen Frauenfiguren, wie bei uns — manchmal aus Porzellan-Graphische schweifend.

Zwei Brüder feiern an diesem Abend hier auf dem Gefangenenhofe Wiedersehen.

Der eine, blondbärtig, aus einem Regiment, das in der „Totenschlacht“ in Ruhe lag, tritt aufgeregt an mich heran und fragt, ob es wahr sei, daß vom Regiment 5 Gefangene gemacht seien. Ich führe ihn hinten auf den Hof, wo das Regiment versammelt ist. Es ist dasjenige, das von den Bayern fast ganz gefangen wurde. Ein junger Sanitäter von bleichen, schmalen Gesichtszügen sitzt auf einem Baumstamm und grübelt. Der Bärtige sieht ihn, springt auf ihn zu und schreit „Jean“ — beide fallen sich in die Arme, lachen und weinen. Es sind zwei Brüder aus Versailles, die sich seit einem Jahre nicht gesehen haben.

Noch zwei andre Brüder sind da — zwei Linge — seit Anfang des Krieges nebeneinander marschierend. Sie lagen auch die letzte Nacht beieinander in der Ravin de Vassil unter dem deutschen Trommelfeuer. Sie wurden zusammen abgetrennt — plötzlich standen von allen Seiten die Bayern um uns herum — und nun wandern sie zusammen in die Gefangenschaft. Alle unsere Soldaten auf dem Hofe wissen bereits, daß die beiden Zwillinge sind. Sie betrachten sie erstaunt von allen Seiten. Auch hinter dem Gitter die Landstürmer des Dorfes unterhalten sich mit wichtiger Miene über das merkwürdige Paar.

Ein Schneider aus Bernay drängelt sich vor. Ich rede lange mit ihm über Deutschland. Er will durchaus wahr haben, daß Maximilian Harden ein Parteifreund von Karl Liebknecht ist und daß dieser der kommende Präsident von Deutschland sei. Noch ein paar andre verfechten merkwürdige Ansichten über Krieg und Frieden. Aber diese sind Ausnahmen. Die meisten haben ganz andre Gedanken. Ein Typograph aus Paris möchte um alles gern wissen, ob er im Gefangenenlager als Schriftsetzer verwandt werden kann. Ein Schauspieler aus Rouen: Wann werden wir die ersten Briefe schreiben können? Wie oft dürfen wir Kollis empfangen? Ich habe einen Bletter in Liegnitz gefangen; glauben Sie, daß ich dahin kommen kann? Ist das

deutsche Schwarzbrot bekömmlich? Kann man im Lager Bier kaufen?

Alles ist vergessen und versunken: Trommelfeuer und Niederlage, die blutbesleckten Tannenkümpfe im Caillette-Wald, der Tod so vieler Kameraden — alles dreht sich um das eigne kleine Gesicht. „Wie?“ — ruft ein junger Verpfändungsagent aus — „nicht mehr als zwei Kollis pro Woche? Aber ich habe einen Bruder in Wasserburg, der bekommt jeden Tag ein Kollis geschickt — Weizenbrot, Schinken, Käse, Mätscheln. Sie müssen wissen, mein Herr, wir leben sehr gut in Frankreich.“

Dunkle Nacht liegt jetzt

über dem Dorf. Aus Richtung Donau mont weiterleuchtet es. Immer noch poltert über den Saures-Wald herüber das hohle heiße Gebrüll der Batterien. Der letzte Trupp für heute marschiert ein. Im Scheine der Azetylenlampen bekommen die erschöpften Gesichter der Gefangenen etwas Geisterhaftes.

Dieser letzte Trupp war müde zum Umfallen. Einige schliefen stehend, indem sie den Kopf an die Schultern des Nebenmannes lehnten. Auch sie waren müde. Ein kalter Nachtwind blies über den Hof. Ich sah auf einer leeren Benzintonne. Vor mir kauerte ein schwarzbärtiger Bretonne. Wir sprachen von der Gente, dem Fischfang, von dem brennenden Verdun und vom Fort Vaux. Sein Regiment hatte vor kurzem noch in den Kasematten dieses Forts gelegen. Das interessierte mich. Ich wünschte, daß in derselben Nacht unser Angriff auf das Fort schon eingeleitet hätte. Ich erinnerte mich der furchtbaren Beschießung, die ich am 1. Mai aus der Woivre-Obene drüben mit angesehen hatte. Ich fragte ihn nach der Wirkung des Bombardements. „D, wir selber sahen ganz sicher in den Kasematten. Wir zählen die Einschläge über uns. Wenn ein ganz dickes Pulver kam, erlosch das Licht. Guer Feuer kann das ganze obere Fort zerstören. Aber die Besatzung könnt Ihr nur durch Handkampf bezwingen.“ Nun begann mich doch zu interessieren, ob dieser Mann und dieses Regiment etwa just am 1. Mai auf Vaux gelegen hatte. Ich fragte ihn, wie rechneten nach, und richtig — sie erinnerten den Tag genau, es war die heftigste Beschießung der ganzen Zeit gewesen, von morgens 6 bis nachmittags 4 Uhr. Da lagen sie nun — ein seltener Zufall — dieselben Männer. Ich dachte an jenen Maimorgen und an die zitternden Gefühle, mit denen ich jeden Einschlag droben vom Gesichtstand verfolgt hatte. Ich erzählte das dem Mann. Aber es schien ihm gleichgültig. Er nickte und sah stumm vor sich hin.

Es war lange nach Mitternacht; endlich brachen wir auf. Ich warf noch einen Blick in das Zimmer der Kommandantur. In einer Ecke lag ein hoher Stapel von Briefen, Tagebüchern, Karten, Zeitungen und andern schriftlichen Gabelfigkeiten — rührende Zeugnisse der Sorge und Liebe von tausend Müttern, Schwestern, Vätern, Bräuten. Bis zu dem Augenblick, wo sie den einzelnen wieder zugestellt wurden, waren diese Briefe Eigentum des siegenden Heeres, aller sentimentalen Individualität entkleidet, kalte Quellen zur Erweiterung unserer Kenntnis vom Feinde und seinen Bewegungen.

Der Wagen schleppte uns über Berg und Tal die ganze Front entlang zurück in unser Dorf. Wir trafen noch ein paar Gefangenensoldaten; plötzlich im Lichte der Scheinwerfer unsres Benzinschlupps leuchtete ihre blaue Kette vor uns am Wege auf. Diesmal sah ich einen Wagen, auf dem sich ein paar scheinbar erschöpfte Gefangene niedergelassen hatten. Unsere Landsturmlente gingen ruhigen Schrittes zu Fuß hinter dem Wagen her. Ein rührendes Bild. Mit den wasserschleppenden Leuten vom Nachmittag zusammen ein schönes Zeugnis für den Geist unsrer Truppe. Man soll kein Aufheben davon machen, aber man soll es auch nicht totschweigen. Drüben wird es nicht anders sein. Nur wird die schöne Menschlichkeit des einfachen Soldaten dort durch die Rigorosität des militärischen Regimes durchkreuzt. Wir haben einen Tagesbefehl des Generals Bazelaire in Händen, der sich entrüstet gegen la douceur et même des attentions stupides (das heißt „gegen die Milde und das fürchtliche Verhalten“) gewisser Franzosen gegenüber den deutschen Gefangenen wendet. Es sei vorgekommen, daß man eben gefangenen Deutschen irgendwelche Erfrischungen hätte zuteil werden lassen. Er befiehlt hiermit unter Androhung strenger Strafen, daß keinem Gefangenen „Nahrungsmittel, Getränke, sei es auch Wasser, Kleidung, Kopfbedeckung, Decken oder Stroh gegeben werde“.

Sobald wir auf die Berge von G... kommen, müssen die Lichter an unserm Wagen gelöscht werden. Nicht nur hat der Gegner bis hierher eine gute Beobachtung. Auch den zahlreich allnächtlich hier kreisenden französischen Fliegern wäre die Lichtspur unsres Autos ein guter Wegweiser in die Dörfer. Alle diese Dörfer liegen dunkel da. Auf einer Höhe halten wir. Das Wetterleuchten von vorhin hat sich zu einem

rotzudenden Flammenmeer

gesteigert, aus dem die scharfgeschnittene Kuppel des Donau mont ab und zu klar hervortritt. Im grellen weissen Schein der Leuchtflugeln liegen für einen Augenblick zerfetzte Waldstücke nackt und wie hilflos vor uns. In der Richtung Vaux muß ein Munitionslager brennen. Alle Augenblicke färbt sich der ganze Himmel bis weit über unsere Köpfe weg blutigrot; dumpfe hohle Donner hallen hinternach. In der plötzlich herabstürzenden Finsternis züngeln die roten Flammen der Abschlüsse doppelt hell aus den dunkeln Wäldern. Nichts ist einzeln zu erkennen — es ist die ganze Verdun-Schlacht, die vor uns tobt, rollt, leuchtet. Von Vaux bis über die Maas, nach den Argonnen. Plötzlich wird auch der Himmel lebendig. Von drei, vier Höhen zuden die Scheinwerfer auf. Feindliche Flieger kreisen über uns in der dunkeln Himmelstüppe, durch die die weißen Lichtkegel der Scheinwerfer stürmen. Jetzt sind es sechs, sieben — mehr als zwölf lange weiße Stiel- augen, die sich drehen, langsam, schnell; die verfluchen, durcheinander stürzen, stillstehen, die jede Wolke, jeden blauen Fleck des Himmels abtasten. Manchmal versammeln sie sich auf einen Punkt — sie glauben den Flieger gestellt, gefangen. Aber dann reißen sie sich wieder auseinander und schiefen in viele Richtungen.

Dr. Adolf Rößler, Kriegsberichterstatter.

Frieden und Kriegslage.

Die vom deutschen Reichskanzler aufgestellte Formel „Frieden nach der Kriegslage“ wird in der ausländischen Presse noch immer lebhaft kommentiert. Es zeigt sich dabei, daß dem Reichskanzler eine Auffassung der Kriegslage zugeschoben wird, die er nicht hat und die nicht berechtigt ist. Dieser vermeintlichen deutschen Auffassung wird dann eine andre entgegengestellt, die in den bisherigen Tatsachen des Kriegsverlaufs gleichfalls keine Begründung findet.

Herr v. Bethmann hat nicht gesagt, daß nach der gegebenen Kriegslage die Zentralmächte unbedingte Sieger, die Gegner aber Besiegte seien, er hat vielmehr noch in seiner letzten Rede nach der Seeschlacht von Horns Riff erklärt: „England ist nicht geschlagen, nicht besiegt.“ Es

ist also ein gewolltes oder ungewolltes Mißverstehen, wenn man ihm die Absicht beimißt, die Gegner sollten durch einen jetzt abzuschließenden Frieden Deutschlands vollen Sieg anerkennen.

Nun werden die neuen Ereignisse im Osten den ausländischen

Friedensgegnern neuen Mut geben,

und zur Verbollständigung ihrer Beweisführung dienen müssen. Sie werden — an sich nicht mit Unrecht — darauf hinweisen, daß Kriegslagen wechseln, solange der Krieg dauert, und nicht einem der Kriegführenden die Kraft ausgegangen ist. Sie werden in diesen Ereignissen nur ein neues Exempel auf ihren „mathematischen“ Sie-

gesbeweis erblicken, der in kürzester Form ungefähr so lautet: „Den Zentralmächten steht ein Menschenreservoir von 150 Millionen zur Verfügung, dabei sind sie eingefreht und von der Zufuhr abgeschnitten, müssen also an einem zunehmenden Mangel an Material leiden. Wir verfügen dagegen über ein Menschenreservoir von 600 Millionen, haben die Wege in die ganze Welt offen, können also, soweit unsere Zahlungsfähigkeit und unser Kredit reicht, uns mit allem Nötigen versorgen. Deutschlands Vorteil, der auf einer besseren Vorbereitung zum Kriege beruht, muß mit der Zeit durch unsre Ueberlegenheit an Menschenzahl und Material ausgeglichen werden. Je länger der Krieg dauert, desto sicherer ist uns der Sieg.“

Kein Wunder also, wenn man in den Ereignissen im Osten einen neuen Beweis für die Wichtigkeit dieser „mathematischen“ Kriegstheorie erblicken würde. Daß die Russen die von ihnen errungenen Erfolge ihrer zahlenmäßigen Uebermacht verdanken, wird in den österreichischen Verichten und den deutschen Kritiken nicht nur zugegeben, sondern sogar unterstrichen. Zum „Berl. Tagebl.“ z. B. weist Major Morawitz auf die Tatsache hin, daß den Russen aus den jungen Jahrgängen ihrer ungeheuren Bevölkerung jährlich rund zwei Millionen neuer Soldaten zuwachsen. Jedermann ist es klar, daß bei annähernder Gleichwertigkeit der Mannschaften und der Führung der Kampf im Osten längst mit einer

Katastrophe für die Zentralmächte

geendet haben müßte. Nur ihrer moralischen und intellektuellen Ueberlegenheit verdanken die Armeen der Zentralmächte ihre bisherigen Erfolge, die, wie sich jetzt zeigt, gegen die ungeheure russische Menschenflut nur schwer und nicht ohne zeitweilige Rückschläge aufrechtzuerhalten sind.

Während das deutsche Siebzigmillionenvolk etwa die eine Hälfte seiner Kraft gegen Rußland einsetzt, muß es in

Westen mit der andern Hälfte dem Druck von achtzig Millionen standhalten, wenn man nur die europäische Bevölkerung von Frankreich und England in Rechnung stellt, und die kolonialen Hilfstruppen dieser beiden großen Mächte völlig außer acht läßt. Daß Deutschland gegen einen solchen Druck zwei Jahre lang die Offensive halten konnte, das wird immer ein Ruhmesblatt in seiner Geschichte bleiben, was immer auch die Zukunft bringen mag. Wir schöpfen daraus auch das Vertrauen, daß wir diese Zukunft nicht zu fürchten brauchen, wenn auch der Krieg noch lange dauern sollte. Wir erkennen aber zugleich, welcher Unsinn es ist, wenn man den leitenden Stellen des Deutschen Reichs die Absicht zumutet, sie wollten in Friedensverhandlungen nur dann eintreten, wenn sich die Gegner für endgültig und restlos besiegt erklärten.

Was Herr v. Bethmann von England sagte, gilt von Englands Bundesgenossen auch. Wohl haben sie in der Geschichte dieses Krieges mehr Mißerfolge als Erfolge zu verzeichnen, aber

noch ist keiner von ihnen besiegt.

Frankreich nicht, Italien nicht und Rußland auch nicht! Die

jüngsten Erfolge Rußlands kommen auch denen überraschend die nicht geneigt sind, sie im Laufe der Kriegsergebnisse von Augenblicksstimmungen fortzuziehen zu lassen. Um so mehr müssen sie denen zu denken geben, die Rußland schon nach dem ersten Kriegsjahr vollständig geschlagen und militärisch vernichtet wähten.

Müchternheit in der Beurteilung der Kriegslage ist nicht gleichbedeutend mit gewollter Schwarzmalerei. Zu solcher Müchternheit hat die sozialdemokratische Partei und ihre Presse stets gemahnt. Kein Glockengeläute und kein Fahnenwehen hat ihr den Blick für die erste Tatsache getrübt, daß das deutsche Volk den schwersten Kampf kämpft, den jemals ein Volk gekämpft hat, und daß es etwas Großes ist, unbesiegt und unbesiegbar aus solchem Kampfe hervorzugehen. Darum hält sie es für ihre Pflicht, mit ihrer moralischen Kraft für die Verteidigung einzutreten, und damit sucht sie zugleich auch die Grundlage für einen Frieden zu schaffen, der nach einem erfolgreich geführten Verteidigungskrieg geschlossen werden kann. In diesem richtig verstandenen Sinn ist sie auch mit Bethmanns Formel „Frieden nach der Kriegslage“ einverstanden. —

Was der Krieg bringt.

Der russische Vorstoß.

Der österreichisch-ungarische Bericht, der am Mittwochabend die Presse erreichte, ist recht wortfarg. Ueber Italien meldet er, daß die Lage unverändert ist, und über den Verlauf der russischen Offensive heißt es:

Südlich von Bojan und nördlich von Czernowitz wurden russische Angriffe abge schlagen. Sonst südlich des Pripiat bei unveränderter Lage keine besondern Ereignisse.

Nördlich von Baranowitschi standen gestern vormittag deutsche und österreichisch-ungarische Truppen unter schwerstem russischem Beschüßfeuer. Abends griff der Feind die Stellungen an, wurde aber überall restlos geworfen. Zuletzt feuerte die gegnerische Artillerie in die zurückflutenden russischen Massen.

Nähere Angaben über die Ereignisse bis zum Nachmittag des Dienstag finden sich im russischen Bericht vom 13. d. M. Er lautet, soweit das Gebiet südlich der Kofitnosumpfe in Betracht kommt:

Da die österreichisch-ungarischen und österreichisch-deutschen Truppen sich an vielen Stellen dem Angriff unserer Soldaten entgegen haben, konnte die Gefangenenzahl gestern für den Augenblick nur wenig steigen. Die Gesamtsumme beträgt etwa 1700 Offiziere und 114000 Mannschaften. Die Truppen des Generals Leischke brachten, wie festgestellt ist, seit Anfang der Kämpfe 1 General, 3 Regimentskommandeure, 754 Offiziere und 37832 Soldaten als Gefangene ein, sie erbeuteten 120 Maschinengewehre, 49 Geschütze, 21 Bomben- und 11 Minenwerfer.

Nordwestlich Koszjaczka warfen unsere Truppen die Deutschen zurück und gingen näher an den Stochod-Fluß heran. Westlich Luzk besetzten unsere Truppen Torczin (24 Kilometer) und warfen den Feind weiter zurück.

An der Strypafront, nördlich Bobulince, wird weiter heftig gekämpft. Das Dorf Barwanica (6,5 Kilometer nördlich Bobulince) wurde trotz erbitterter Verteidigung von uns genommen. In mehreren Abschnitten fanden wir Anlagen vor, die der Feind in Eile ausgeworfen hatte, um die bereits vorbereiteten Stellungen auszubauen.

Im Abschnitt des Dnjepr und weiter südlich haben unsere Truppen nach Ueberschreitung des Flusses auf dem rechten Ufer eine Menge besetzte Punkte genommen, so den Flecken Salezschki. Der Vormarsch wird weiter fortgesetzt. Das Dorf Horodenka (nordwestlich von Salezschki) ist in unserer Hand.

Im Abschnitt des Pruth nähern sich unsere Truppen zwischen Bojan (14 Kilometer östlich Czernowitz) und Nepolotow (10 Kilometer südlich Sniatyn) dem linken Uferufer. Am den Brückenkopf Czernowitz wird heftig gekämpft.

In den geräumten Ortschaften ließ der Feind riesige Mengen von Kriegsgesät zurück. So ließ er an der Eisenbahn Dubno—Brody ein ganzes Fernsprechnetz zurück, ebenso große Mengen Patronen, Minenwerfer, Kraftwagen, Schmalspurgleise, dazu sehr viele Wagen und Vorratslager. In derselben Gegend, bei dem Dorfe Malu-Milcz (14 Kilometer südwestlich Dubno), ließ der Feind ein weithin sichtbares Denkmal zur Erinnerung an die österreichischen Siege in Form einer hohen Säule mit dem österreichischen Adler darauf unterheben zurück. In dem Dorfe Sabagora (5 Kilometer nördlich Czernowitz) erbeuteten wir ein großes Depot mit Bionier- und Schwebeschutzmateriale.

Auch aus dem russischen Bericht geht hervor, daß der russische Vorstoß „für den Augenblick“ erlahmt ist. Für den Augenblick! Daraus darf nicht etwa geschlossen werden, daß er auf der ganzen Front zum Stillstand gekommen sei, er wird wieder aufleben wird. Die Russen haben schon einmal, am fünften Tage der Offensive, eine Ruhepause eingelegt und sie haben danach am sechsten Tage ihren Druck wieder aufgenommen. Genau so kann es auch am zehnten Tage wieder kommen. Denn man muß im Auge behalten, daß die russische Heeresleitung diesmal ihr Vorgehen außerordentlich umsichtig angelegt hat, und daß sie daher über zahlreiche Reserven verfügt.

Auf der andern Seite ist zu beachten, daß die Verteidiger mit jedem weiteren Tage besser in die Lage versetzt werden, Gegenoperationen einzuleiten und durchzusetzen. Das wird um so eher möglich sein, als das Zentrum der österreichischen Front an der mittleren und oberen Strypa, wo auch deutsche Verbände unter Bothmer tätig sind, noch immer nicht eingebrückt ist, sondern mit Erfolg ihre zweiten, zum Teil sogar noch ihre ersten Stellungen verteidigt. Solange sich das Zentrum hält, können die Flügel nicht bis ins Unabhängbare zurückgedrängt werden. Die Russen würden dann ihre eigene Front zerstückeln, und selber die beste Gelegenheit zu aussichtsreichen Gegenzügen schaffen.

Ihr westliches Vordringen zwischen Dnjepr und Pruth — sie sind ihren berittenen Führern gefolgt und haben Horodenka und Salezschki am Dnjepr besetzt — birgt daher für das galizische Gebiet vorläufig noch keine große Gefahr. Um so ernster wird es dagegen vorderhand

für Czernowitz, die Hauptstadt der Bukowina. Die Russen sind diesmal nicht wie bei ihren früheren Offensivversuchen am Pruth entlang, sondern südlich des Dnjepr vorgestoßen. Sie haben hier sämtliche österreichischen Stellungen genommen, und sich dadurch in die günstige Lage versetzt, Czernowitz und den Pruth von Norden her in der ganzen Breite des bukowinischen Gebiets und vor allem den Brückenkopf Czernowitz anzugreifen. Diese Angriffsrichtung bietet viel mehr Aussicht auf Erfolg, als die früher von ihnen beliebte Druckrichtung von Ost zu West am Pruth entlang. Man muß daher mit der Möglichkeit rechnen, daß Czernowitz geräumt wird, wie das im September 1914 schon einmal geschehen ist.

Noch größer als auf bukowinischem Boden sind die russischen Erfolge in Wolhynien. Zwar scheinen sie die auf dem Westufer des Stryr gelegenen Forts von Luzk noch nicht genommen zu haben — sie würden sich andernfalls die Meldung nicht geschenkt haben — aber sie sind mit ihren Fuhrtruppen der Reiterei nachgezogen und haben Torczin besetzt, das 25 Kilometer westlich von Luzk in der Richtung auf Wolhynsk liegt. Sie haben danach Luzk umgangen und zerniert. Lange können die schwachen Erdbefestigungen einer schweren Artillerie nicht Widerstand leisten. Nördlich und südlich von Luzk ist in einer Ausdehnung von zirka 30 Kilometern die Passage für die Russen augenblicklich frei.

Was die Russen mit ihrem wolhynischen Durchbruch bezwecken, wird dem Leser am klarsten, wenn wir ihm den Verlauf des letzten Durchbruchversuchs vom September und Oktober des Vorjahrs in die Erinnerung zurufen. Damals verfolgte Zwanow, der Vorkämpfer des jetzigen Befehlshabers Brussilow, den Plan, Dubno und Luzk zurückzugewinnen, auf Brody durchzubrechen und sich Lemberg von Nordosten her zu nähern. Vom 13. September 1915 ab begannen die Russen daher ihre Angriffe gegen die Stellungen der österreichisch-ungarischen Armee an der oberen Zkwa bei Arcmenec und Dubno, an der Stubla westlich und am Goryn nördlich von Nowo. Aber alle Versuche scheiterten bis zum 18. an dem Widerstand der österreichisch-ungarischen Truppen. Hierauf häufte Zwanow sehr bedeutende frische Kräfte auf seinem rechten Flügel an, um die Armee Puhallo vom Nordosten her zu umfassen. Letztere wich jedoch am 20. September zunächst an die Putilowka und an den Kormin, dann bis an den Stryr oberhalb und unterhalb Luzk aus.

Gegen die Stellungen an der Zkwa und am Stryr erschöpften sich damals trotz einzelner örtlicher Vorteile die russischen Angriffe unter sehr erheblichen Opfern. Die Verbündeten zogen eiligst Teile der Armee Linsingen zur Verstärkung der Armee Puhallo an den Stryr unterhalb Luzk heran und gewannen Ende Oktober Gelände auf dem östlichen Ufer dieses Flusses.

Allein die Angriffslust der Russen war damit noch nicht erlahmt. Sie wollten den Franzosen und Engländern nach dem französischen Vorstoßen in der Champagne und im Artois zeigen, daß der Durchbruch trotz allem möglich sei.

Während Ende Oktober an der Zkwa und Strypa Ruhe eintrat, unternahm Zwanow, gestützt auf den Eisenbahnknotenpunkt Sarny, heftige Angriffe gegen den weiter nördlich gelegenen Stryrschnitt Kafalonka—Zartorhyf—Kofki. Vorübergehend gelang es auch den Russen, an einzelnen Stellen auf das westliche Ufer vorzudringen, wo sie sich festsetzten und eine brückenkopffartige Stellung schufen, um die Ende Oktober und Anfang November gekämpft wurde. Die Armee Linsingen setzte dann vom 10. November ab zum Gegenstoß ein, schlug die Russen entscheidend, warf sie endgültig auf das Ostufer zurück und schob die eigene Stellung in eine Linie vor, die sich von der Putilowka längs des Kormin bis zu dessen Einmündung in den Stryr erstreckte. Am 17. November war schließlich die große Angriffsbewegung der Russen in Wolhynien und im Poljesje gebrochen.

Diesmal wollen sich die Russen vor Flankierungen schützen und eine Unterstützung der zurückgedrängten Österreicher durch die Deutschen verhindern. Daher ihre Angriffe nördlich des Poljesje, der weiten Sümpfe, bei Baranowitschi, über die die deutsche Heeresleitung in ihrem gestrigen Bericht Mitteilung gemacht hat. Allein, es ist nicht gesagt, daß deutsche Verstärkung nur aus dem Gebiet nördlich der Sümpfe kommen kann; sie ist auch aus andern Richtungen möglich. Wenn sie eintrifft,

findet sie allerdings eine schwerere Aufgabe vor sich, da die Russen diesmal, was im vorigen Herbst nicht der Fall war, die Stryrschranke aufgestoßen haben. Indessen, auch das ist noch reparabel. Westlich des Stryr sollen die russischen Führer zeigen, daß ihre Truppen, die nur auf dem Grabenkrieg eingebrückt sind, auch für das Mandrieren im ungebundenen Feldkampf verwendbar sind und daß die Führer selbst verstehen, ihre Massen zu handhaben und zu leiten.

Wir nehmen auf Grund vieler Beispiele der Vergangenheit an, daß im Bewegungskampf schwerwiegende Fehler gemacht werden, und daß es den Russen auch diesmal nicht gelingen wird, ihren Marsch auf Lemberg ins Werk zu setzen oder gar in die Stadt ihrer slawischen Sehnsucht als Sieger einzuziehen. —

Die Kämpfe der Türken.

An der Front wurde der Feind in der Gegend von Kellahie bei einem Zusammenstoß mit einer auf dem rechten Ufer des Tigris vorgehenden englischen Eskadron besiegt und zum Rückzug gezwungen. Wir erbeuteten 26 Tiere. Die von unserm Artilleriefeuer zerstörten beiden Kanonenboote sind im Tigris vollkommen untergegangen. Wir haben das durch Beobachtungen unsern Flieger festgestellt.

Im südlichen Iran greifen persische Freiwillige seit der letzten Niederlage der Russen bei jeder Gelegenheit russische Abteilungen an und fügen ihnen schwere Verluste zu. Letzthin wurde eine 120 Mann zählende russische Kosakenabteilung, die in der Absicht, das englische Lager von Ali Charbi bildlich von Scheik Saib zu erreichen, vorging, von einem berittenen Stamm aus Turistan angegriffen und verlor 103 Mann, alle ihre Waffen, Tiere und Gepäck.

In der Gegend des Euphrat wurde eine Abteilung von 400 Engländern von unsern Freiwilligen vernichtet.

An der Kaukasusfront ereignete sich gestern nichts Wichtiges. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum kam es an einigen Punkten zum Kampf zwischen den beiderseitigen Artillerien. Im Abschnitt von Tschorah wurde ein in untre vorgeschobenen Stellungen eingedrungenes feindliches Bataillon durch unsern Gegenangriff vertrieben. Wir erbeuteten zwei Maschinengewehre, Gewehre und Material. Auf dem linken Flügel wurde ein nächtlicher feindlicher Angriff auf eine unserer vorgeschobenen Stellungen abge schlagen.

Ein nördlich der Insel Keusen erschiener feindlicher Monitor wurde durch das Feuer unser Artillerie vertrieben, die feindliche Depots auf dieser Insel und auf der Insel Satim beschloß.

Am 11. Juni riefen unsere Flugzeuge bei einem Angriff mit Bomben und Maschinengewehren auf englische Lager am Suezkanal bei Kaman und Kantara große Unordnung hervor, griffen ebenfalls ein englisches Wasserflugzeug an und zwangen es, auf das Muttergeschiff zurückzukehren, von welchem es abgeflogen war. —

Das griechische Rätsel.

Die Meldungen über die Lage in Griechenland bewegen sich in ewigen Widersprüchen, so daß es so gut wie unmöglich ist, ein zuverlässiges Bild über die griechischen Verhältnisse zu gewinnen. Gestern gaben wir eine französische Meldung wieder, nach welcher der griechische Ministerrat die allgemeine Demobilisierung beschlossen habe. Heute wird im Gegenjahren hierzu eine Athener Meldung des bulgarischen Blattes „Kambana“ verbreitet, wonach die griechische Regierung von ihrer Absicht, die zwölf ältesten Jahrgänge des Heeres zu demobilisieren, wieder abgekommen und das entsprechende Dekret daher gar nicht veröffentlicht worden sei. Dieser Entschluß der Regierung habe in den Kreisen der Viererband-Diplomatie großes Aufsehen hervorgerufen. Aus Genf wird wiederum berichtet, daß nach Blättermeldungen aus Athen der König einen zweiten Erlaß unterzeichnet hat, in dem die allgemeine Demobilisierung der Flotte angeordnet wird.

So ist es ein ewiges Hin und Her, in das durch Berichtigungen obendrein noch mehr Verwirrung getragen wird. Es berichtet Habas unterm 13. Juni aus Saloniki, daß die griechische Regierung unter dem Druck der Alliierten die allgemeine Demobilisierung des Heeres beschlossen habe. Heute stellt Habas diese Nachricht dahin richtig, daß er darin anstatt „unter dem Druck der Alliierten“ „unter dem Druck der Deutschen“ heißen müsse. Das würde dann so viel bedeuten, daß die Alliierten die griechische Demobilisierung nicht in den Kampfpaßte. Vielleicht hoffen sie immer noch auf einen Erfolg der Umtriebe von Venizelos; in diesem Falle würde es ihnen natürlich unbedeutend sein, wenn das griechische Heer nicht in Marsch-

berreichlich wäre. Ob aber die benizelstischen Bestrebungen so bald, wie es die Entente wünscht, wieder Oberwasser bekommen, ist mehr als fraglich. Das geht schon aus einer Meldung der „Times“ aus Athen hervor, wonach es dort nach einem militärischen Besatz zu einer Demonstration gegen Benizelos kam. Die Manifestanten zogen nach den Redaktionen der benizelstischen Blätter und zertrümmerten die Fensterscheiben. Dann begaben sie sich vor die Wohnung von Benizelos, wo es zu lärmenden Kundgebungen kam.

Mit der Annahme, daß der Entente die griechische Demobilisierung nicht erwünscht sei, steht wieder die Meldung eines Reuterschen Korrespondenten aus Saloniki in Widerspruch, daß jetzt, wo die Demobilisierung der griechischen Armee durchgeführt wird, die beschränkenden Bestimmungen gegen die griechische Schifffahrt weniger streng geworden sind. Eine Anzahl Dampfer sei nach dem Piräus und anderen griechischen Häfen abgefahren. Natürlich habe es nie in der Absicht gelegen, die griechische Küstenfahrt zu behindern, mit Ausnahme des Hafens von Katalka, der vorläufig geschlossen bleibt. Die Einschränkungen gelten nur für Dampfer von und nach dem Ausland.

Noch eine Reihe weiterer Meldungen könnten wir so registrieren. Sie würden das Bild aber nur noch verwirren. Aus dem wenigen, was wir anführten, ist auch schon ersichtlich, daß es für den Fernstehenden so gut wie unmöglich ist, das griechische Rätsel zu lösen.

Der Blutsonntag in Dünkirchen.

Ein nach Stavanger zurückgekehrter norwegischer Kapitän, der längere Zeit zwischen England und Frankreich fuhr, berichtet, wie wir in einem Berliner Blatte lesen, von dem deutschen Luftbombardement, das er am 19., 20. und 21. Mai, in Dünkirchen liegend, erlebt habe. Bereits am 19. Mai abends seien die ersten deutschen Flieger über der Stadt erschienen. Nachts fanden fünf furchtbare Angriffe statt, jeder wohl eine halbe Stunde lang dauernd, wobei 160 Bomben mit unfehlbarer Wirkung niedergeworfen wurden und über 200 Menschen, entweder tot oder verwundet wurden. In der Nacht zum 21. wurden die Angriffe fortgesetzt.

Der Hauptangriff fand am 21. Mai mittags zwischen 1 und 4 Uhr statt, und zwar bei klarem Wetter. 27 deutsche Aeroplane und ein Zeppelin griffen die Stadt gleichzeitig an, sie in eine Hölle auf Erden verwandelnd. Wohl 400 Menschen kamen während dieses Luftbombardements um.

Seit dem 21. Mai wandert fast die ganze Zivilbevölkerung aus Dünkirchen aus. Ganze Möbelwagenkarawanen hätten sich seit diesem „unerhörten Blutsonntag“ in Bewegung gesetzt. Der materielle Schaden sei riesig. Der Norweger sah auch nicht ein einziges unbeschädigtes Stadtviertel, überall herrschte grauenvolle Verwüstung und ziellose Verwirrung.

Fremdrassige Lohndrücker.

In einem französischen Provinzialblatt vom 21. Mai finden wir folgende zwei Meldungen:

I. Marseille, 20. Mai. Die Dampfer „Monouha“ (von der Kompanie Nigte) und „Wille d'Uger“ (von der Kompanie Transatlantique) sind aus Algier angekommen. Außer den Passagieren hatten sie 220 eingeborne Arbeiter an Bord, die zur Erdarbeit verwendet werden sollen. Der Vermerk „außer den Passagieren“ ist bezeichnend. Danach sind afrikanische Eingeborne — Ware.

II. Paris, 20. Mai. In diesem Jahre sind große Anstrengungen gemacht worden, um den Weinbauern das nötige Sulfat zur richtigen Zeit zu liefern. Mit der englischen Regierung sind Verhandlungen über die rechtzeitige Lieferung der notwendigen Sulfatmengen eingeleitet und das nationale Amt für landwirtschaftlichen Arbeitsnachweis hat fordern vom Kriegsministerium ein bedeutendes Kontingent an antimilitärischer Militärarbeit zugewiesen bekommen. Zwölf- bis fünfzehnhundert dieser Eingebornen werden dieser Tage den Grundbesitzern der weinbauenden Departements des Südens zugewiesen werden. In gewissen Zentren sind die ersten Anamiten schon installiert. Das nationale Amt glaubt, daß dieser neue bemerkenswerte Versuch, unsere Kolonialen Arbeitskräfte auszunutzen, ausgezeichnete Resultate ergeben wird.

Man sieht, die Bourgeoisrepublik fährt eifrig fort, Eingeborne dem französischen Unternehmertum zur Verfügung zu stellen. Für den Augenblick ist das eine nationale Notwendigkeit, in der Zukunft wird es ein ausgezeichnetes Mittel kapitalistischer Massenherstellung sein. Frankreich wird der erste europäische Staat sein, der den Kolonialismus zur Einfuhr unorganisiertem fremdrassiger Lohndrücker im großen Stile benutzt.

Siedlungskolonien kann Frankreich mit seinem Bevölkerungszuwachs nicht schaffen, der Kreis derer, die durch Gründerei und Spekulation sowie durch gutbezahlten Bureaufunktionärsdienst sowie Beamtenkorruption Profit machen können, ist auch beschränkt. Von der Konsumkraft der Kolonien ist für die französische Industrie auch nicht viel zu erwarten. Aber die Heranziehung der Eingebornen zur billigen Lohnarbeit in Frankreich ist freilich etwas, was im Unternehmertum viel Sympathien finden wird.

Andererseits freilich im Proletariat. Die Erdarbeiter, die, wie die zuerst zitierte Nachricht zeigt, wieder mit neuen afrikanischen „Räubern“ zu rechnen haben, freuen sich nicht über die „ausgezeichneten Resultate“, die ihnen in Aussicht gestellt werden.

Notizen.

Neue Verteidigungslinien um Saloniki. Einem Amsterdamer Blatte zufolge meldet „Ward Price“, daß die Verbündeten außerhalb der bestehenden Feldbefestigungen rings um Saloniki eine neue, näher an die feindlichen Linien vorgeschobene Verteidigungslinie auflegen.

Weitere Steigerung der Papierpreise. Der Verband deutscher Druckpapierfabriken erhöht infolge des Beschlusses des Vereines der Zellstoff-Fabrikanten, wonach die Preise für Zellstoff gegenüber dem Friedenspreise um das 2½fache erhöht werden, ab 1. Juli die Preise für 100 Kilogramm Zeitungsdrukpapier um 10 Mark für Rollen und 12 Mark für Bogen. Das bedeutet eine neuerliche Steigerung von 25 Prozent und von rund 90 Prozent gegen den Friedenspreis. — Ob diese ungeheure Preissteigerung gerechtfertigt ist, das steht auf einem andern Blatte.

Folgen der Seeschlacht? Die englische Admiralität teilt mit, daß drei Admirale der englischen Flotte ihren Abschied erhalten haben. Angeblich auf ihre Bitte, um jüngeren Platz zu machen. Nach einer Anzahl Meldungen hat die englische Admiralität die im Atlantischen Ozean befindlichen englischen Kriegsschiffe unverzüglich nach England zurückberufen. Außerdem haben die in indischer Gewässern und im Mittelmeer befindlichen Kriegsschiffe Umweisung erhalten, die Häute ihrer Besatzung sofort nach England zurückzuschicken. Diese Maßnahmen werden in Zusammenhang gebracht mit den in der Seeschlacht vor dem Sagerat erlittenen großen Material- und Mannschaftsverlusten der englischen Flotte.

Verchiebung der internationalen Sozialistenkonferenz. Das Internationale sozialistische Bureau in Haag hat im Einvernehmen mit der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten und mit Rücksicht auf die Lage in Norwegen beschlossen, die Internationale sozialistische Konferenz der neutralen Länder, die zunächst auf den 26. Juni festgesetzt war, bis zum 31. Juli zu verschieben. Zur Teilnahme an der Konferenz sind eingeladen: Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, die Vereinigten Staaten, die Schweiz, Spanien, Rumänien, Griechenland und Argentinien.

Sperrung der bulgarisch-griechischen Grenze. Wie die bulgarischen Blätter melden, haben die bulgarischen Behörden in Nikopol das rumänische Konsulat davon benachrichtigt, daß von Sonnabend an die bulgarisch-griechische Grenze gesperrt sein werde. Wie die „Tribuna“ hierzu erzählt, hat die rumänische Regierung daraufhin Aufklärung verlangt und die Mitteilung erhalten, daß die Maßnahme nur provisorischen Charakter trage.

Holländische Ausfuhrverbote. Wie holländische Blätter mitteilen, wird demnächst die Ausfuhr von Fleisch und Vieh aus Holland für einige Monate vollkommen verboten werden. Die Ausfuhr von Gemüse soll gleichfalls merklich eingeschränkt werden. Die Ausfuhr von Frühkartoffeln ist verboten worden. Am Dienstag ist noch ein Transport von 145 Kindern von Rotterdam nach Deutschland abgegangen.

Französische Kartoffelanläufe in Holland. Das Haager Blatt „Alvondpost“ teilt die Tatsache mit, daß im Hafen von Rotterdam 23 Schiffe mit Kartoffeln lagen, die von Frankreich angekauft worden waren. Der gesamte Vorrat wurde mit Beschlag belegt; es zeigte sich dabei, daß fast sämtliche Kartoffeln allmählich verkauft waren, nur die Kartoffeln von drei Schiffen waren noch brauchbar. Diese Kartoffeln waren wohl von Frankreich aufgekauft worden, aber ihre Bestimmung war es nicht, sie nach Frankreich auszuführen. Von französischer Seite hat man — wie „Alvondpost“ berichtet — lediglich bezweckt, diese Kartoffeln aus dem inländischen Konsum herauszunehmen, um auf diese Weise durch den Ankauf eine künstliche Preis-erhöhung zu erzielen, um dadurch gegen die Ausfuhrpolitik der niederländischen Regierung Stimmung zu machen. Wenn dann, so sagt das Blatt, die Regierung nachgibt und ein allgemeines Ausfuhrverbot erlassen müßte, so erhielt Deutschland keine Lebensmittel, und das war der Zweck der französischen Unternehmung. Wie von englischer Seite das Getreide in Rumänien zum Teil aufgekauft worden ist, um die Ausfuhr nach Deutschland zu verhindern, so ist es nun mit den holländischen Kartoffeln von französischer Seite in gleicher Absicht geschehen. Das Blatt verlangt, daß die französischen Agenten des Landes verwiesen werden.

Lehrungs-Kundgebungen in Holland. In den großen Städten Hollands setzt die Unzufriedenheit gegen die Lebensmittelpolitik des holländischen Landwirtschaftsministers ein, der beschuldigt wird, die Bauern reich werden zu lassen, während in den Städten die notwendigsten Lebensbedürfnisse, wie Rindfleisch, Gemüse u. dgl. für die große Masse unerschwinglich sind. Nach einer gegen die Leierung abgehaltenen Protestversammlung fanden am Dienstagabend in Rotterdam Straßenumrunden statt. An mehreren Stellen kam es zu Zusammenstößen zwischen Volksmassen und Polizei. In der Nähe des Rathauses griff die berittene Polizei wiederholt scharf ein, wobei sie die Menge mit der blanken Waffe auseinandertrieb. Das erregte Volk verbreitete sich dann in der ganzen Stadt und warf mit Pfastersteinen 14 Schaufenster ein. Die Polizei schritt infolgedessen noch wiederholt ein.

Zum russisch-rumänischen Grenzzwischenfall. Die Petersburger Telegraphen-Agentur verbreitet folgende Mitteilung: Eine unbeträchtliche Abteilung russischer Truppen, etwa in Stärke einer Kompanie, überschritt unlängst irrtümlicherweise die rumänische Grenze bei Marmariza. Dieser Zwischenfall ist auf den Umstand zurückzuführen, daß an mehreren Stellen die Grenze sehr unendlich gekennzeichnet ist. Zur Inanspruchnahme dieser Verletzung hat der kommandierende russische General jenes Abzweigs sich bei dem rumänischen General entschuldigt und diesem versichert, daß die russische Abteilung bescheidenlich nach Marmariza gelangte. Uebrigens war diese Abteilung unverzüglich wieder zurückbeordert worden. Das rumänische Regierungsblatt „Mitorul“ meldet aus Verichten, die aus Marmariza auf besonderem Wege angekommen seien, gehe hervor, daß dieser Ort und einige benachbarte Dörfer bei den Kämpfen zwischen den Russen und Oesterreichern zusammengefallen waren; kein Haus sei ganz geblieben. Das Blatt sagt, daß die Russen und auch die Oesterreicher Entschädigungen dafür zu zahlen haben würden.

Beendigung des Streikes in Norwegen. Wolffs Bureau meldet aus Christiania: Der sozialdemokratische Kongress hat auf seiner Versammlung am Dienstag, die von 2 Uhr nachmittags bis 2½ Uhr nachts dauerte, folgendes beschlossen: Voraussetzung für den Beschluß, den der außerordentliche Kongress der Landesorganisation der Arbeiter im Jahre 1914 annahm, durch eine allgemeine Arbeitseinstellung den Widerstand der Arbeiterpartei gegen ein Gesetz betreffend Zwangsschiedsgerichte zum Ausdruck zu bringen, war, daß ein Proteststreik zwischen der Befugnis des Gesetzes im Obedienzen und im Laghing stattfinden sollte. Da das Gesetz trotz des Protestes der Arbeiter angenommen worden ist, beschließt der Kongress der Landesorganisation übereinstimmend mit dem Vorschlag des Sekretariats, den Proteststreik am Mittwochabend den 14. Juni zu beendigen. — Der Kongress der Landesorganisation der Arbeiter hat beschlossen, der Regierung mitzuteilen, daß die Organisation nicht beabsichtigt, ein Schiedsgericht zu erneuern.

Der Fliegerangriff auf Toul. Die „Straßburger Post“ meldet aus Voucourt: Einen schweren Tag hatte am 4. Juni die Festung Toul. Gegen 1 Uhr mittags erlösten die Alarmglocken und veränderten, daß deutsche Flieger im Anzug seien. Kurz darauf erschienen zehn Flieger, die sich der Festung im Schutze von großen Wolken hatten ungehindert nähern können, aber der Stadt und warfen etwa 60 Bomben ab, welche beträchtlichen Schaden anrichteten, aber noch größer gewesen wäre, wenn nicht eine Anzahl wohlgezielte Bomben Blindgänger gewesen wären. Soweit bis heute bekannt, sind sechs Personen getötet und etwa 15 verwundet worden. Als die ersten Bomben niedersieften, machte sich das Luftgeschwader von Toul zur Verfolgung auf, vermochte aber die deutschen Flieger nicht mehr zu erreichen.

Friedensvertrörungen in England. Der Londoner Economist schreibt: Falls ein ehrenvoller, dauernder Frieden im Bereich einer tüchtigen Diplomatie liegt, was wäre dann dagegen einzuwenden? Wer wagt es, die alte Feier vom letzten Benny und vom letzten Mann noch heute zu wiederholen? Lord Loreburn schreibt in demselben Blatte: „Die Regierung hat kein Recht, uns im dunkeln zu halten. Schließlich ist es nicht das Volk, welches sagt: „Wir geben nicht nach, bis Rußland Konstantinopel hat, bis Serbien wiederhergestellt und sich im Besitz von Bosnien und der Herzegowina befindet, bis Polen wieder im Besitz des Jazens und Italien die Trentina und Frankreich Elsass-Lothringen zurückerhalten haben. Zwei Punkte müssen aufgekärt werden: Erstens, wie weit haben wir uns unseren Verbündeten gegenüber gebunden? Bekanntlich sollen sie keinen Sonderfrieden schließen, aber das heißt, daß wir uns über bestimmte Mindestbedingungen gebunden haben. Falls dem aber so wäre, und wir nicht frei sind, nach eigener Ansicht zu bestimmen, dann soll man uns darüber aufklären. ... Welches sind unsere Ziele, welches unsere Verpflichtungen und unsere Aussichten und welches die Aussichten unserer Feinde? Erst, wenn wir dies wissen, können wir weiter. Mehr als eine neutrale Macht ist bereit, zu helfen, um eine ehrenvolle Beendigung des Krieges herbeizuführen.“

Gottesdienststörer und Gotteslästerer. Während des Jugendgottesdienstes am „Reichstag“ (Empire day) am 27. Mai gab es in der Londoner St. Pauls-Kathedrale einen Zwischenfall. Ein Mann lief, ein rotes Tuch schwenkend, zur Kanzel und rief: „Wo ist euer Patriotismus? Wieder mit dem Reich!“ Darauf schrie ein anderer: „Ihr jüchtet den Krieg in den Kinderherzen!“ Beide Männer wurden ergriffen und hinausgeworfen. Der Erzbischof von York aber sagte in seiner Predigt an die Kinder, daß der Krieg alle Opfer wert wäre, wenn das britische Reich die „große Entdeckung Gottes“ machen würde. Der Erzbischof meint also vermute, daß die Menschen dadurch, daß sie einige Jahre lang ihre Mitmenschen töten, Gott näher kommen können. Wer ist da der größere Lasterer des Christentums — der Erzbischof oder die zwei Männer, die gegen die Kapredigt vor Kindern demonstriert haben?

Die Russen an der Strypa.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 15. Juni 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Außer Artilleriekämpfen und Patrouillen-Unternehmungen keine Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
Die Armee des Generals Grafen Bothmer wies mehrere, in dichten Wellen vorgetragene russische Angriffe bei und nördlich Przewloska glatt ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.
Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.
Oberste Heeresleitung.

Französischer Tagesbericht.

W. T. B. Paris, 14. Juni. Amtlicher Bericht vom Mittwoch nachmittag. Zwischen der Duse und der Aisne, südlich von Woulain-sous-Touvent, wurde eine starke deutsche Patrouille mit Infanteriefener zurückgeschlagen. Die Franzosen hoben in der Gegend von Benzel, östlich von Soissons, einen kleinen deutschen Posten auf.

Am rechten Maasufer beschossen die Deutschen nachts die französischen Stellungen nördlich von dem Werke Diamant, im Walde von Rang, im Chapitrewald und südlich von Rang heftig mit Artillerie, doch fand keine Infanterietätigkeit statt. — Am linken Maasufer Artilleriekämpfe mit Unterbrechung.

In den Vogesen machten die Franzosen gestern bei einem Handstreich auf dem Bergücken südlich von Sengern (nördlich von Thann) einige Gefangene.

Der Abendbericht besagt: Auf der ganzen Front nördlich von Verdun war im Laufe des Tages die Artillerie mit zeitweiligen Unterbrechungen tätig. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Depeschen.

Krieg in den Kolonien.

W. T. B. Le Havre, 15. Juni. Das belgische Kolonialministerium teilt mit: Nachdem die deutschen Streitkräfte ihren Rückzug gegen Süden vollendet haben, scheinen sie sich in der Gegend von Kitega zu konzentrieren. Die Armee des Generals Tombeur erreichte bei der Verfolgung des Feindes an drei Stellen die große Straße, die den Viktoria- und den Tanganjika-See verbindet. Die rechts stehende Kolonne besetzte am 8. Juni Uumbara und setzte ihren Vormarsch auf Kitega fort. Im Zentrum erreichten die beiden Kolonnen Njaraki bzw. Kaffima. Letztere Ortschaft liegt ungefähr 200 Kilometer östlich Uumbara. Die linksstehende Kolonne erreichte Kagera, dessen Verbindungswege mit dem Tanganjika-See von ihr beherrscht sind. Die Fliegerleutnants Behaghe und Collignon überflogen am 10. Juni an Bord eines Wasserflugzeugs das deutsche Fort Kigoma und beschossen das deutsche Kanonenboot „Graf von Goeben“. Sie erzielten dabei zwei Treffer und beschädigten das Schiff schwer.

Kammer-Lichtspiele

Heute Freitag bis einschließlich Sonntag

Arthur Imhoff

nach dem gleichnamigen Roman von Hans Land. — 6 Akte.
Das in dem Roman geschilderte Seelenleben eines berühmten Berliner Mediziners wird in dem Film von dem bekannten Künstler **Erich Kaiser-Tief** in vorzüglicher Weise dargestellt. Seine Partnerin **Elke Henning** stellt die Gattin von Kreisberg in einer soich überzeugenden Art dar, daß dieser Film ein Meisterwerk der mimischen Kunst genannt werden muß.

Feinde ringsum

ein patriotischer Dreierakt.

Meßter-Woche die neuesten reichhaltigsten Kriegswochenberichte von allen Fronten.

Panorama-Lichtspielhaus

Neu! Nur 3 Tage! Neu!

4 große Schlager

Zweierlei Liebe
Verraten und verkauft
Yvette heiratet
Die Liebe der Zigeunerin
Eiko-Woche

Anfang pünktlich 4 Uhr. Sonntags 3 Uhr.

Voranzeige.

Vom 19. bis 22. Juni täglich 5 $\frac{1}{2}$ und 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Lohengrin

Lichtspiel-Oper.

Kammer-Lichtspielen

Ververkauf bei Heinrichshofen und an der Tageskasse.



Für unsre Helden im Felde.
Schutz gegen Blutvergiftung
und Seuchen. 169

Moskito-Schutzhaube Ideal
bietet unsern Kriegern Tag
und Nacht sichern Schutz
gegen Mücken, Mücken und
andere Krankheitsüberträger.
— Passend für Helm u. Mütze
u. für jede Truppengattung.
— Aus feldgrauem Tüll. —
Gewicht nur 65 Gramm.

Nettopreis M. 3.50
pro Stück.

Versand ins Feld an jede Adr.
prompt, gegen Vorzensend.
v. M. 3.70 inkl. Verpackung.

Alleinverkauf
für Magdeburg u. Umgegend
F. FALKENBURG
(Inhaber Fritz Hülse)
Alte Ulrichstraße Nr. 12
Fernruf Nr. 2546.



F. Pützkuhl
Lilkestraße Nr. 120
Hüte, Mützen
Schirme, Handschuhe
Wäsche, Kraw.
Hosenträger
Stücke etc.

Magdeburger Fischhallen

Fluß- und Seefisch

Alte Ulrichstraße 13

Telephon 7262



Großhandlung

Breiteweg Nr. 89/90

Telephon 2058

Niederlage: 30 Olivenstedter Strasse 30.

Wir empfehlen von frischer Sendung für Freitag und Sonnabend

Feinsten fetten Seelachs im Ausschitt	pro Pfund	1.10
Feinsten fetten Kabeljau im Ausschitt	pro Pfund	1.15
Feinsten großen Schellfisch im Ausschitt	pro Pfund	1.15

ff. silberblanken Angelschellfisch
große, ca. 2—4 Pf. p. Pf. 120
mittelgroße, ca. 1—1 1/2 Pf. 110
Portions-, ca. 1/2—3/4 Pf. 90
kleine, zum Braten 80

Feinsten frischen Heilbutt 166
mittelgroß, ca. 2 b. 4 Pf. pro Pf. 120
groß, im Ausschitt pro Pfund 220

ff. Fischfilet bratfertig pro Pfund 220

Feinste Nordseerotzungen
große, ca. 3/4—1 Pf. p. Pf. 160
mittelgroße, ca. 1/2 Pf. 145

ff. Fisch-Hackfleisch pro Pfund 180
fertig für Fritanden, Klops usw.

Aus unserer Delikatessen-Abteilung empfehlen wir:

Feinste Filet-Heringe in Remouladentunke
große ovale Dose 1.75
kleine ovale Dose 1.00

Feinste Bismarck-Heringe
hohe ovale Dose 1.10
flache ovale Dose 0.90

Eine Partie Hering in Gelee 1-Pfund-Dose 90

Metallbetten

Holzrahmenmatr., Kinderbetten
bill. an Privats. Katal. frei.
Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Todesanzeige.

Am Mittwoch früh 1/5
Uhr verschied nach kurzem,
aber schwerem Krankenlager
meine innigstgeliebte Frau,
unsre herzengute Mutter,
Kocher, Schwester, Schwägerin
und Tante 3587

Lulise Schüller geb. Stacke

im 48. Lebensjahr.
Dies zeigen tiefbetrußt an
Georg Schüller
nebst Söhnen u. Verwandten.
Die Beerdigung findet am
Sonntag um 4 Uhr von der
Hauptkapelle des Westfried-
hofs aus statt.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am Montag den 12. Juni
starb an Bluthurz unser
langjähriges Mitglied, der
Jugendliche 101

Gustav Klinke

im Alter von 51 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Beerdigung findet am
Freitag nachmittag 3 Uhr
von der Kapelle des Suden-
burger Friedhofs aus statt.
Die Verwaltung.

Städtisch. Orchester.

Vogelgesang

Sonntag, 17. Juni,
nachm. von 5 Uhr an
Grosses

Volkskonzert

Leitung: Kapellmeister
Siegfried Blumann.

Eintrittskarten 62
Vorverkauf 20 Pf.
Konzertkasse 30 Pf.
Militär frei.

Geschlechtsverkehr und Geschlechtskrankheiten

Von **Dr. Ernst Gebert**,
Spezialarzt für Haut- u.
Geschlechtskrankheiten,
Berlin.
Vierte, verbesserte Auflage.
Ungekürzte Volksausgabe 20 Pf.
empfiehlt
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

ZENTRAL THEATER

Das Dreimäderlhaus

Sonntag 3 1/2 Uhr
Kleine Preise.

Wilhelm-Theater.

Beginn 8 1/2 Uhr.
Täglich sich steigender Erfolg!
Größter Lustspiel-Schlager!

Was werden die Leute sagen?

(Nur noch wenige Aufführungen.)

Viktoria-Theater

Die fremde Frau.

Freitag den 16. Juni, 8 1/2 Uhr
den 18. Juni, 8 1/2 Uhr

Repertoirestück des Trianon-
Theaters in Berlin. Mit über-
ausgezeichnetem Ensemble.
— Breslau, Köln a. Rh.,
Dresden, Hamburg, Stuttgart usw.

Der Logierbesuch

Schwank in 2 Akten von Fritz
Friedmann & Friedrich.
Der größte Schwank und stärkste
Lacherfolg seit Jahren!

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz**

Täglich abends 8 Uhr:
Auf vielseitigen Wunsch!

Oskar Jahn

Burlesken

Familien-Programm.

Wolkhalla THEATER

3544 **Gustav Kluck.**
Heute zum letzten Male das
Zeitprogramm.
Morgen Programmwechsel.

Massen-Verpflegungen und für Wiederverkäufer!

Holländische, marinierte Heringe, Sardinen, Heringe,
Salzheringe pro Schock 11.50 Mt.
Magdeburger Fischkonserven-Fabrik
E. A. Schulze, Staschenhauerufer 29. 19

Elektrische Lichtanlagen und Lampen

auf Miet. — Ersatz für Spiritus-Blitzlicht.
Magdeburger Elektrizitäts-Gesellschaft Thormeyer & Co.,
202 Breiteweg 202. 2

Trauertarten

empfiehlt
Buchhandl. Volksstimme

Zöpfe

sowie jede Haararbeit.
Zöpfe auch von ausgefallenen
Haarfertig noch zum alten
Preis an die Haarhandlung
Karl Dieckmann
27 Breiteweg 157, II
Eingang Weinstraße.

Zigaretten

zu Fabrikpreisen
an Private 161
Bonitas Zigaretten-
Fabrik

wir während des Krieges
Abgabestelle
nur im Torweg
Große Münzstraße 18
Magdeburg.

Freilicht-Theater

Salzquelle.

Freitag den 16. Juni, 7 Uhr

Versunkene Glocke

Sonntag den 17. Juni, 7 Uhr

Apfelschußzene Tell

Vorher

Wallensteins Lager

Schülerarten gültig.

Trauerkleider



Trauer-Kleider, Blusen, Röcke, Hüte,
Handschuhe, Strümpfe, Schleier, Krepps
in größter Auswahl.

Schnellste Anfertigung von Trauerkleidern

Lange & Münzer

Breiteweg 51, 51a, 52.

Dankagung.

Für die Beweise herzlichster
Teilnahme beim Hinscheiden
unserer lieben Entschlafenen
sagen wir hiermit auf diesem
Weg allen Verwandten und
Bekanntem sowie Herrn Pastor
Jäger unsern herzlichsten Dank.
August Fischer
und Kinder. 3545

Dankagung.

Zurückgekehrt vom Grabe unser
einzigen geliebten Söhnchens,
sagen wir allen denen, die sein
Grab mit Blumen schmückten
und ihm das letzte Geleit gaben,
unsern herzlichsten Dank. Auch
Herrn Pastor Littmann herzlichsten
Dank für die trostreichen Worte
am Sarge. 3542
Kelrich Wiegel nebst Frau.

Richard Büchner

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die
tieftraurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter
Mann, meines Kindes liebevoller, treusorgender
Vater, unser lieber Sohn und Schwiegersohn,
guter Bruder und Schwager, der Wehrmann

Richard Büchner

im Alter von 29 Jahren als Opfer des schreck-
lichen Weltkriegs am 1. Juni gefallen ist. Er
war der besten einer.

In tiefer Trauer 3540
Ida Büchner geb. Sabisch nebst Kind
August Büchner und Frau als Eltern
nebst allen Angehörigen.

Turnerschaft Magdeburg (A.-T.)

Abteilung Neue Neustadt.

Wieder hat der Krieg zwei Opfer aus unsern
Reihen gefordert. Es fiel am 7. Mai der Turngenosse

Karl Gildenpfennig

und am 10. Juni unser langjähriger Turnwart

Otto Reinheimer.

Seiner aufopfernden Tätigkeit für unsere
Turnsache werden wir stets in Ehren gedenken.
3543

Der Vorstand.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.

Zahlstelle **Schönebeck.**

Infolge des furchtbaren Weltkriegs verstarb
von uns in Gefangenschaft der Kollege 162

Franz Schneider.

Wir werden dem so fern von der Heimat
Verstorbenen ein treues Andenken bewahren.
Die Ortsverwaltung.

Sorge um die Volksernährung.

Zur Sicherung unserer Volksernährung während der Kriegszeit ist eine Einschränkung der Tierhaltung notwendig, weil bei der Verfüttung von Nahrungsmitteln, die für den menschlichen Genuß geeignet sind, ein Teil des Nährwertes verlorengeht. Da unsere bedeutende Futtermittelfuhr fast vollständig aufgehört hat, muß ein großer Viehbestand zur Folge haben, daß die Nahrungsmittel für die Menschen knapp werden. Tatsächlich ist ja die jetzt herrschende Kartoffelknappheit auch nur darauf zurückzuführen, daß zu große Mengen Kartoffeln verfüttert worden sind. Den gleichen Standpunkt wie wir nimmt auch ein praktischer Landwirt, Kommerzienrat E. Rabbethge in Klein-Wanzleben, in einer Zuschrift an den Reichstag ein. Rabbethge ist der Meinung, daß der Rindviehbestand während des Krieges nur um etwa 10 Prozent gegenüber dem Friedensbestand eingeschränkt zu werden brauche, daß aber vor allen Dingen eine starke Verminderung des Schweinebestandes — um etwa 50 Prozent — anzustreben sei, und zwar deswegen, weil das Schwein zur Mast im wesentlichen Nahrungsmittel verbraucht, die auch direkt für die menschliche Ernährung verwendbar sind, und weil der Schweinebestand rascher wieder ergänzt werden könnte als der Rindviehbestand. Die Haltung von Schweinen bei unzureichender Fütterung sei unwirtschaftlich. Wenn mit einer Futtermenge, die ausreichte, um ein Tier mittleren Gewichtes voll auszunästen, zwei Tiere vom gleichen Anfangsgewicht die gleiche Zeit gefüttert würden, so fände nur ein geringer oder gar kein Zuwachs an Schlachtgewicht statt. Das Futter wäre einfach vergeudet. Der jetzt betretene Weg der Regelung der Schlachtungen und des Fleischverbrauchs biete die Möglichkeit, zu einer besseren Nahrungsmittelversorgung des Volkes zu kommen.

Der Umstand, daß nach dem Herauskommen der grundlegenden Verordnungen nicht sofort gewerbliche Schlachtungen und Hauschlachtungen verboten wurden, habe bewirkt, daß Ende März und in den ersten zwei Aprilwochen unheimliche Mengen Vieh und

vor allen Dingen Schweine geschlachtet worden sind. Der diesjährige Schweinemord habe die gute Wirkung, daß wir voraussichtlich mit den Kartoffeln reichen werden. Der Unterschied gegen das Vorjahr, wo der Schweinemord durch das Reich angeordnet wurde, bestehe aber darin, daß damals das gewonnene Fleisch im wesentlichen der Gesamtheit zugeführt worden sei, während

jetzt die große Masse des Fleisches in verhältnismäßig wenigen Händen liege. Ohne eine allgemeine Fleischkarte sowie eine allgemeine Bestandsaufnahme und Anrechnung der Hausvorräte würde nicht mehr auszukommen sein. Gewerbliche Schlachtungen sowie Hauschlachtungen, die ohne Genehmigung stattfinden, müßten außer durch die Einziehung des Fleisches noch mit einer besonders nicht zu niedrigen Strafe belegt werden. Allerdings wäre eine derartige Bestimmung gefährlich und verhängnisvoll, wenn sie falsch angewendet und etwa dazu benutzt wird, einen unverhältnismäßig großen Viehbestand heranzuziehen. Das könne zur Katastrophe führen. Ein Mittel, den Viehbestand auf natürliche Weise den vorhandenen Vorräten anzupassen, dürfte die richtige Bemessung der Preise sein. Die jetzt viel zu hohen Preise trügen die Hauptschuld an allem Unheil. Bei entsprechend niedrigen Viehpreisen hörte der Anreiz auf, mehr Vieh zu halten, als die Landwirte mit den vorhandenen Futtermitteln erhalten können. So viel Vieh, wie erforderlich sei, um die nicht für die menschliche Ernährung notwendigen oder brauchbaren Stoffe zu verwerten, werde immer gehalten werden.

Die Viehpreissteigerung werde begründet mit hohen Futtermittelpreisen. Aber

hohe Viehpreise bewirkten wieder hohe Futtermittelpreise und mit diesen würde wieder die Viehpreissteigerung begründet usw. Eine Schraube ohne Ende. Es müßte für den Landwirt vorteilhafter sein, die unmittelbar für den menschlichen Genuß geeigneten und für die Volksernährung erforderlichen Nährstoffe unmittelbar zu verkaufen als sie durch den Tiermagen in Fleisch umzusetzen. Bei der Schweinehaltung sei zu überlegen, ob es rationell sei, neben der Preisherabsetzung etwa die Festsetzung der zu haltenden Zahl in den einzelnen Kommunalverbänden auf die Hälfte der vor dem Kriege gehaltenen Zahl mit einem gewissen Spielraum vorzuschlagen. Die Zahl der Schweine im letzten Herbst war viel zu groß, wie die letzten Monate bewiesen. Würde dafür gesorgt, daß die Zahl erheblich niedriger sei, so würde man kaum weniger Fleisch und erheblich mehr Fett haben als im Jahre 1915, und außerdem würde viel Brotgetreide und Kartoffeln eingespart werden. Die Regelung der Kartoffelversorgung würde so lange schwierig sein, wie der Landwirt die Kartoffeln, mit denen er die Schweine füttert, mit 5—6 Mark verwerdet. Wäre der Schweinepreis so festgesetzt, daß der Landwirt die Kartoffeln beim Verfüttern nur mit 2,50—3 Mark verwertete, so gäbe es

bei einem Speisefartoffelansatzpreis von 3,25 Mark keine Not an Kartoffeln. Im Ende seiner Zuschrift sagt Rabbethge seine Anschauungen in folgenden Zahlen zusammen:

Wird die Viehhaltung entsprechend meinen Vorschlägen geregelt und für gleichmäßige Verteilung des Fleisches durch Fleischkarten gesorgt, so wird die Lebenslage schon leichter erträglich sein, als dies nach dem bisherigen Verfahren der Fall ist. Von Oktober etwa an wird die sichere Wirkung sein: weniger Fleisch als im Frieden etwa 60 Prozent der Friedensmenge, aber mehr Fleisch als im Frühjahr 1916, gleichmäßig auf das ganze Volk verteilt, zur Hälfte der jetzigen Preise. Sehr viel mehr Fett als die letzten 6 Monate zum selben Preise. Ferner Mehl, Mehlprodukte und Brot mehr wie ausreichend zum Sattwerden. Kartoffeln sehr reichlich, Brot und Kartoffeln zu etwa gleichem Preise, aber in viel größeren Mengen als dieses Jahr. Unabhängigkeit von teurer Einfuhr. Jede wirkliche Not und Knappheit an den wichtigsten Nahrungsmitteln und damit auch die Hauptursache der unerfreulichen Erscheinungen auf allen Gebieten des Nahrungsmittelverkehrs wird beseitigt.

Unsere Volksernährung würde dann ungleich günstiger dastehen, als die irgendeines der feindlichen Länder. Die Sorge um die Volksernährung und die Mäßigung weiterer Kreise würde beseitigt sein, auch wenn der Krieg noch mehrere Jahre dauerte. Alles dürfte ein Ziel und eine Aufgabe sein, die des Nachdenkens und Anstrebens wert sind.

Man kann nur dringend wünschen, daß das neugeschaffene Kriegsernährungsamt die Vorschläge Rabbethges befolgt. Sie enthalten ja an sich nichts Neues. Wäre man rechtzeitig darangegangen, planmäßig den Viehbestand in den durch die zur Verfügung stehenden Futtermittel gegebenen Grenzen zu halten, so stände es jedenfalls um die Volksernährung viel besser. Schuld an dieser verfehlten Wirtschaft ist, daß unsere maßgebenden Stellen zu sehr auf die Wünsche der agrarischen Interessenten Rücksicht genommen haben, die sich gegen eine Beschränkung des Viehstandes und vor allem gegen eine Niedrighaltung der Vieh- und Fleischpreise sträubten. Man kann nur hoffen, daß man jetzt endlich aus den bisherigen Fehlern gelernt hat und alles tut, um zu verhindern, daß in Zukunft das deutsche Volk außer unter der nicht zu vermeidenden Fleischknappheit auch unter dem Mangel an den wichtigsten pflanzlichen Nahrungsmitteln, wie Getreide und Kartoffeln, zu leiden hat.

Was der Krieg bringt.

Spione und Wucherer.

Der konservative „Ostpreussische Zeitung“ ist von „sehr geschätzter Seite“ eine Zuschrift zugegangen, in der die Lebensmittelwucherer als Salunken bezeichnet und auf die gleiche Stufe mit Spionen gestellt werden, die ihr Vaterland verraten. Es heißt in der Zuschrift:

Unwillkürlich drängt sich einem die Frage auf: Welches sind die schlimmsten Übeltäter, jene, die durch Spionage ihr Vaterland verraten, oder diese, die aus gemeinstem Eigennutz, aus niedrigster Geldgier die Notlage der Bevölkerung auszunutzen? Sie haben sich einander wohl nichts vorzuwerfen, und auch die Mut, die einen packt, wenn man an ihr verbrecherisches Treiben denkt, hält wohl die Wagschale, fast aber möchte ich die Lebensmittelwucherer als die gemeinern Schädlinge ansehen. Zur Spionage gehört wenigstens noch eine Portion Wagemut, denn die Verbrecher wissen, daß sie um ihr Leben spielen, während die Wucherer nicht einmal diese Eigenschaft für ihr Treiben brauchen. Wird es erndet, so folgt darauf eine Strafe, die in keinem Verhältnis steht zu dem pekuniären Gewinn, den sie sich gesichert haben und zu dem Schaden, den sie anrichten. Dieser ist meines Erachtens kaum geringer, wie der durch ihre sauberen Genossen, die Spione, verursacht; sie heuten das ärmere Publikum in grausamster Weise aus, sie reizen die durch sie in eine Notlage versetzte Bevölkerung förmlich zur Rebellion auf und sie schädigen das Ansehen ihres Vaterlandes nach außen in gefährlicher Weise. Die Verlängerung des Krieges kann man doch „auf das Schuldkonto dieser Hyänen im Heimatland“ buchen. Da fragt man sich: Stehen die Strafen für diese Verbrechen auch nur annähernd im Gleichgewicht? Dort Todesstrafe — hier Ladenschluß, vielleicht auch eine Geldstrafe, die den inzwischen zum größten Reichtum gelangten Deuten natürlich gar nichts macht. . . . Ich wäre für ein radikales Mittel gegen diese notorischen Wucherer, nämlich für gleiches Strafverfahren gegen sie, wie gegen die Spione! Es würde einen großartigen Erfolg haben, nach den ersten so bestrafte Fällen würden keine weiteren mehr vorkommen und der Lebensmittelwucherer könnte als Plunder zum Abgeworfen werden.

Der konservative Wucherer läßt, wie man sieht, an Radikalismus nichts zu wünschen übrig; verdächtig wird dieser Radikalismus nur dadurch, daß er sich lediglich auf die Lebensmittelwucherer unter den Händlern erstreckt, was mit der gleichen Gattung unter den Produzenten werden soll, sagt er nicht. Oder sollte er meinen, daß es unter diesen Lebensmittelwucherer nicht gibt? —

* * *

Der Erzähler im Lazarett.

Von Karl H. Meyer.

Einmal erzählte er uns diese Geschichte. Das war in dem großen Lazarettssaal, wo nur Schwerverwundete heilensdauern. Alles hatte sich schon zum Einschlafen zurechtgelegt, die Lichter waren verlöscht, nur zwei düster blinkende Nachlampen hielten Wacht. Der Erzähler, saß auf seinem Bettrande, da er keine Ruhe finden konnte, im Hemd, und versuchte, zu seiner Gesellschaft uns wach zu halten. Ein großes Sühgefühl in seinem Weinstumpf quälte ihn.

Im Flüsterton erzählte er: „Wir waren vierundzwanzig Stunden lang nicht aus dem Sattel gekommen. Ich gehörte zu einer Sprengpatrouille, die den Auftrag hatte, im Rücken der russischen Front eine Flussbrücke zu sprengen. Das Ziel lag nicht allzufern von unserm Lager, aber um dorthin zu kommen, mußten wir einen Tagesritt weit im Bogen nach rechts machen, wo unsere Flieger eine Durchbruchstelle für uns auszeichnen hatten. Wir stiegen am Morgen auf. So konnten wir in Tageshelle bei guter Deckung näher traben. Mein Brauner zitterte vor Lust, mit mir durchzugehen. „Ruhig!“ jagte ich, „wirst deine Beinchen noch gebrauchen heute.“ In der Dämmerung, dann, als der Tag zu Ende war, kühlten wir uns sacht an die Russenblöße heran; einzeln, zu zweit, aufgefesselt, zu Fuß, dann ein, zwei Stunden in scharfauhorchender Deckung. Diese Kamele! Uns durchzulassen!

Dann, Jungens — die Leiber unserer Tiere: wie Striche, flach über den Erdboden hingerrissen, vorwärts in rasendem Laufe. Nimm die Feder und zieh in Eile Gedankenstriche über eine Linie, da hast du's. Wie deine Feder fliegt, so flogen wir über den russischen Sand. Sieh auf auf einen Gedanken und flieg dorthin, da hast du's. Wie triefen. Aber wir hatten die feind-

liche Linie im Rücken. Ein Schuß pfiß über unsre Köpfe hin. Endet! Herunter von den Säulen!

Die lieben Russen! Da hatten sie uns ein Wäldchen hingelegt, vor unsre Nasen hingelegt. Solch ein Wäldchen sollte man mitnehmen können für alle Fälle. Aber es folgte kein zweiter Schuß. Wir rieten so: Einer von den Russen hatte uns gesehen und schoß. Er sagte es seinem Vorgesetzten. „Quatsch nicht, Sergej!“ und er setzte das Glas an. Da waren wir schon verschwunden. Aber nun war doppelte Vorsicht geboten.“

Die Nachtwache ging von Bett zu Bett und der Erzähler schlüpfte unter die Decke. Rechts in der Ecke lag ein Mann mit einem Kopfschuß, der stöhnte auf und wußte von nichts, als was ihm seine Träume sagten. Jetzt sprang er auf und schrie, und mit einem Satz war er aus dem Bette. Zwei Schwestern und ein Wärter eilten herzu.

Als wieder Ruhe eingetreten war, sagten die zwei, die neben dem Erzähler lagen, und richteten sich halbseitig in ihren Betten auf: „Geh weiter!“

„Morgen“, jagte er, „die Kameraden wollen schlafen.“ Er ließ sich auch nicht überreden.

Als die Krankenschwester noch einmal vorüberging, flüsterte er ihr zu: „Schwester, Sie sollten mir ein paar Tropfen geben; die Nacht ist so langweilig, wenn man nicht schlafen kann.“

„Es geht nicht, Fischer“, lenkte die Pflegerin ab, „Sie ruiniieren sich die Nerven.“ Er aber jagte: „Nur ich nun Schmerzen hab und seine Ruhe sind in der Nacht, geht das nicht an.“ über die Nerven?“ Und er schmeichelte: „Liebe Schwester, wenn Sie mir Schlaftröpfchen geben, sag ich Ihnen etwas, was Ihnen Ihr ganzes Leben lang nützlich sein kann.“ Und er gab ihr den Rat: „Lassen Sie sich kein Bein abschneiden.“

Am andern Morgen erzählte er weiter:

„Wir erreichten glücklich die Brücke und legten unsre Zügel an. Dann, was die Säule laufen konnten! Mit einem furchtbaren Krachen flogen die Quader in die Luft. Unser Werk war getan. Aber das Schwierigste stand uns bevor. Die Brücke und drei Wachtposten, die stumm daneben lagen. . . . Die Kosaken kamen! Wir hekten aus unsern Tieren heraus, was sie nur geben konnten. Aber die Russen ritten mit frischen Säulen. Wir waren neun Mann und sie ihrer dreißig. Der Rückweg war uns besperrt. Nun voraus, was das Leberzeug hält! Vor uns ein Bauernhof. Der Feind kam näher, er schoß im Mittelfeld, aber nicht. Sein Ruf, mit dem er seine Tiere trieb, schallte wie ein

Schreien wilder Tiere. Und endlich war der Hof erreicht. Sprenger von den Pferden und an die Mauer wie hingeworfen. So flieg man nur, wenn es ums Leben geht. Wir hörten die ruhige Stimme unseres Führers: „Müde, Kameraden, Müde — jetzt liegt's an uns. Jeder Schuß muß schießen.“ Und wir zielten, mit einer kalten Berechnung wie nie zuvor. Das erste Pferd stürzte und rief seinen Reiter in den Sand. Bravo! Das war nur ein Anfang. Der zweite fiel, ein dritter, dann aufeinander vier, fünf, sechs — jeder Schuß war ein Treffer, ich läge nicht. Die freie Ebene bot uns ein herrliches Ziel; von uns fiel keiner. Da wir trauten unsern Augen nicht: sie bekamen die Kugeln in den Rücken. In verwegener Ausrufung gasoppten sie rückwärts. Aber wir mußten doch mehr geschossen haben, als ich glaubte — nein, Kameraden, jeder Schuß kann nicht ein Treffer gewesen sein.

„Nun, und Dein Wein?“ fragte einer der Zuhörer.
„Ja, hört weiter: Das Gutshaus war nicht so unbewohnt, wie wir im ersten Treffer geglaubt hatten. O, waren wir müde! Auf meiner Stirn lag ein Pferdehauf und bedeckte mir die Augen zu. Was soll nun weiter mit uns geschehen. Hier durstet ihr umsonst. Im Rücken der Mauerfront und ganz verraten. Ich führte mein Tier quer über den Hof, wie es die andern taten, zu einem Brunnen. Da sah ich erst, daß hier wohl schon vor uns ein Kampf gewesen sein mußte. Eingeschlagene Fensterstübe, eine zerbrochene Tür, ein umgestürzter Wagen. Auf der Freitreppe des Wohnhauses erschien plötzlich ein kleiner Junge, mit Lumpen angezogen — doch das sah ich alles wie im Traum. Er hob ein Gewehr, ruhig wie ein Soldat, legte an — ja nun wißt Ihr, wo mein Wein geblieben ist. Was weiter auf dem Hofe geschah, weiß ich nicht. Kameraden trugen mich in den Stall, nachdem mich einer rasch verbunden hatte. Dort lag ich mit wachen Augen, wie lange, ich weiß es nicht. Dann schlief ich ein, halb tot schon, wie ich war, vor Müdigkeit. Wir träumte, ich sei zu Haus in meiner Fleischerei. Der Vater hatte ein Schwein geschlachtet, das hing, zum Ausbluten, an der Wand. Ich hörte es tropfen, tropfen, wie wenn ein Wasserhahn nicht zugeschlossen ist. Ein lautes Lärmen brachte mich wieder zu mir selbst. Ich hörte deutsche Stimmen: „Hier liegt schon einer!“ und ich wurde behutsam emporgehoben. Da schlug ich die Augen auf. Ich lag im Stall und ein widerlicher Blutgeruch stieg mir zu Kopfe. „Das ist das Pferd im Nachbarstand“, flärten mich die Kameraden auf, „und die tote Frau dort auf der Bank.“ Auf dem Fußboden unter der Bank war eine große Blutlache zu sehen. Das erkannte ich, als ich vorbeigebracht wurde. Aber das Blut tropfte nicht mehr.“

„Nun?“ fragte ein anderer.
Der Erzähler errötet, was der wissen wollte. Und fuhr fort: „Unsere Infanterie hatte die Kassenstellung gestirmt, und so war ich wieder unter unsern Leuten. Aber mein Wein war brandig geworden und es mußte abgenommen werden.“

Ein Kamerad von einem andern Bette trat herzu und beachtete, daß der Kopfverletzte, der in der vergangenen Nacht im Bahnsinn aus dem Bette gesprungen war, heute früh in das Operationszimmer getragen worden ist, wo man ihm die Weine in Spreizstellung eingepfist habe. Er lachte: „Nun kann er nicht mehr springen.“

Der Erzähler sagte, und er hörte wohl den Ernst aus dieser scheinbar fröhlichen Bemerkung: „Jetzt muß er stille liegen, was für ihn das Beste ist.“

Zensurscherze.

Im „Abanti“, der bekanntlich in — Mailand erscheint, lesen wir am 5. Juni folgende niedliche Geschichte: Der Direktor des Sozialistenblattes ruft durch den Fernsprecher den Zensurbeamten Rat Mori an.
„Hier Mori, mit wem spreche ich?“
„Ah, Herr Rat, sehr angenehm, hier Redaktion des „Abanti“.“
„Der vergangene Nacht haben Sie uns wieder eine Menge weisen

Schatten.

Kriminalroman von Fibore Kaulbach.
(16. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.
Mit Anstrengung nahm Mellin sich zusammen. Neben ihm warteten seine Klienten; er durfte ihre Geduld nicht länger auf die Probe stellen.
Als er mittags ins Esszimmer trat, erschraf seine Mutter über sein elendes Aussehen, verstohlen und ängstlich beobachtete sie ihn; aber sie scheute sich, ihn mit Fragen zu quälen.
Einsilbig ibrillen seine Lippen. Das Klappern der Messer und Gabeln war jetzt das einzige Geräusch. Ganz zwang er zum Essen — seine Mutter merkte es ihm an, wie er sich zusammennahm. Das Herz war ihm schwer wie ein Stein.
Nach Tisch aber, als er mit stummem Gruße von ihr gehen wollte, hob sie die Hände von Angst überwältigt zu ihm auf: „Bitte — bitte — laß mich nicht in dieser Unruhe zurück — foltere mich nicht so — sprich Dich aus, Hans — was ist Dir?“
Schon an der Tür stehend, wandte er sich zurück und nahm die Hand seiner Mutter in die seine. Sie sah, wie er nach Worten rang, die nicht über seine Lippen wollten, und wie es in seinen Zügen arbeitete; endlich, jagte er leise, als rede er zu sich selbst: „Wie tief man liebt, fühlt man erst, wenn man Enttäuschung fürchten muß.“
„Wie meinst Du das, Hans?“
Er zog die Mutter ins Zimmer hinein und schob ihr den Armstuhl hin, auf den sie niedersank. Vor ihr stehend, lächelte er mit innigem Ausdruck auf sie herab. „Ich liebe Fräulein Weber, Mutter. Seit ihrem Unglück ist es mir nicht klar geworden, wie heiß ich sie liebe. Mein Trost war der Glaube an ihre Unschuld. Sobald sie frei war, wollte ich sie Dir zuführen als meine Braut. Vielleicht hat mich diese Hoffnung betrogen, Mutter.“

Maumes besichert, Dank für die große Freigebigkeit; aber ein Fall ist darunter, über den man wirklich außer sich geraten kann.“
„Tut mir leid, wenn Sie außer sich geraten, aber Sie schreiben im „Abanti“ auch immer so ungewöhnliche Sachen.“
„Mag sein, Herr Rat, aber der Fall, wegen dessen wir Sie belästigen müssen, liegt anders. Wir haben den von Ihnen gestrichenen Artikel gar nicht selbst geschrieben, sondern aus dem Amtsblatt des Königreichs Italien abgedruckt, Nr. 125, vom 27. Mai 1916.“

„So, so? Ja aber, das ist doch ein Unterschied, ob etwas im Amtsblatt oder im „Abanti“ steht; denn das Amtsblatt liest ja kein Mensch, dagegen den „Abanti“...“
„Ah, so, ich habe verstanden. Sie zensurieren das Amtsblatt auf dem Umweg über den „Abanti“. Also dann guten Morgen, Herr Rat, entschuldigen Sie die Störung.“
Damit schloß das Ferngespräch. Aber eine Viertelstunde darauf, so erzählt der „Abanti“ weiter, brach ein schweres Gewitter über Mailand los und das elektrische Licht erlosch auf unserer Redaktion. Offenbar hatte die am Amtsblatt geübte Zensur sogar die Atmosphäre in Verwirrung versetzt. —

Kamerad,

der du so glücklich bist, mehr oder weniger regelmäßig die „Volksstimme“ zu erhalten, hast du nicht auch gemerkt, wie hungrig, wenn nicht gierig, ihr Inhalt von dir und andern Kameraden verschlungen wird? Willst du nicht etwas tun, dieses Bedürfnis zu stillen? Mache deiner Gruppe den Vorschlag, ein

Feldpost = Abonnement

auf die „Volksstimme“ zu bestellen. Ein jeder hat dazu 10 Pfennig im Monat beizusteuern. Das ergibt 90 Pfennig im Monat. Die „Volksstimme“ kostet aber nur 80 Pfennig. Die 10 Pfennig Ueberschuß können als Reserve angelegt werden. Deine Kameraden werden den Vorschlag freudig aufnehmen und deine Nachbargruppen werden bald einem Beispiel folgen.

Ein Gruppenführer im Westen.

Die Eitelkeit der bürgerlichen Gänzlichkeiten, denen es überall schmeichelt, es den vornehmen Herrschaften nachzutun, wird durch die illustrierten Blätter angezeit, die voll von lieblichen Bildern sind, die diese und jene in ihrem schicklichen ausschneidenden Damen aus der eleganten Welt auf einem stimmungsvollen, von Nimmlein und Nimmlein belebten ländlichen Hintergrund zeigen oder die vorteilhafte Gelegenheit zur Entwicklung annuitätiger Linie offenbaren, die die Gärtnereiarbeit dem in Sport und Tanz zur Grazie erzeugten jungen Frauenkörper gibt.

Gasangriffe im Tierreich.

Jede neue menschliche Erfindung und Verbollkommnung im Gebrauch unserer wissenschaftlichen und technischen Erzeugnisse fordert zu Vergleichen mit der Natur auf, und immer wieder kann man feststellen, daß das, was wir für ganz neu hielten, bereits seit erdenklichen Zeiten im Pflanzen- oder Tierreich Anwendung gefunden hat. Wenn man glaubt, daß die Gasangriffe, die im Weltkrieg aufkamen, ohne Beispiel dastehen, so kann man sich durch Beobachtungen im Tierreich schnell vom Gegenteil überzeugen. Die Kriegsführung mittels Gasangriffen wurde von der Natur schon lange als wirksam erkannt und findet sich unter den Insekten als Angriffs- und als praktisch ausgebildetes Verteidigungsmittel.
Die vollkommensten Krieger dieser Art finden sich in der Gruppe der Lauffläger, und zwar ist unter ihnen besonders der Brachinus crepitans in Gasangriffen erfahren, weshalb er mit dem Beinamen Bombardierkäfer belegt wurde. Die Bombardierkäfer sind fast über die ganze Erde verbreitet, nur in Australien wurde ihr Fehlen festgestellt. Im allgemeinen pflanzen sie die wärmern Gegenden zu bevorzugen, weshalb sie nach dem Norden hin auffallend schnell abnehmen. Die Verteidigung dieser Insekten geschieht derart, daß sie im Augenblick der Gefahr aus der Hinterleibspitze eine Flüssigkeit entlassen,

Sie hatte ihn mit keinem Wort unterbrochen; aber eine tiefe Bewegung ging über ihr Gesicht. „Beirogen?“ hauchte sie.
„Eine Augenzeugin war heute bei mir, die mir in bester Absicht erzählte, sie habe Fräulein zur Stunde des Mordes in vertraulichem Gespräch mit einem Mann an der Ecke der Margaretenstraße gesehen. Was sie mir damit sagte, ahnte sie nicht. Sie hat Mißtrauen gegen Fräulein in mir erweckt; die schwärzesten Gedanken quälten mich seitdem. Wer kann der Mann gewesen sein, mit dem sie im Abend... heimliche Zusammenkunft hatte?“
„War es ein junger Mann?“
„Die Frau hat ihn nicht sehen können; er soll im Dunkel stehengeblieben sein. Fräulein sei in den Lichtkreis der Laterne getreten, um ein Päckchen aus ihrer Tasche zu holen, das sie ihm gegeben habe.“
„Aber ist nicht damit Fräuleins Unschuld an dem Verbrechen erwiesen? Und tröstet Dich das nicht?“
„Nein, Mutter, gerade das ist es, was mich mit furchtbaren Zweifeln quält. Als ich sie damals in der Unterjudungshaus besuchte, sagte sie mir, sie sei am Abend um halb sechs Uhr ausgegangen, ich hat sie, nur Näheres zu erzählen; da schwieg sie verwirrt — so daß mich ihre Verlegenheit erschreckte. Der Beamte kam gleich darauf, um sie in die Haft zurückzuführen, so daß ich nicht mehr mit Fragen in sie dringen konnte. Seitdem habe ich sie nicht wieder sehen dürfen. Jetzt fällt es mir wie Schuppen von den Augen; mir ist, als sehe ich in einen Abgrund — sie schwieg, weil sie mir die Zusammenkunft mit dem Manne verheimlichen wollte. Wer weiß, warum sie die Enthüllung dieser Begegnung fürchten muß! Ist jener Mensch der Schuldige? Ist sie die Mitwisserin? Mutter — der Verdacht bringt mich zur Verzweiflung! Ein Makel auf ihr — die ich liebe... lieber wollt ich sie durch den Tod verlieren.“
„Hans“ — ächzte Frau von Mellin mit unterdrücktem Schluchzen — „Hans... sprich nicht so.“

die in Berührung mit der Luft zu einer blaugrünen gasartigen Wolke wird und auch Dampf und Rauch zu verbreiten vermag. Diese als Gaschüsse zu charakterisierenden Explosionen erfolgen stets, wenn der Käfer sich in Gefahr wähnt.
Besonders große Arten dieser Bombardierkäfer sind in tropischen Gebieten anzutreffen. Die Käfer finden sich meist unter flachen Steinen in der Nähe eines Baches oder Flußlaufes, und wenn man einen solchen Stein aufhebt, kann man beobachten, wie der darunter versteckte Bombardierkäfer zum Gasangriff schreitet, den er häufig mehrmals schnell hintereinander wiederholt. Diese Gaschüsse dienen auch zur Abwehr anderer, dem Bombardierkäfer feindlicher Lauffläger — der sog. Carabinen, die durch die überkochenende Dampfwolke bekämpft werden, wodurch der Bombardierkäfer Zeit gewinnt, sein Heil in der Flucht zu suchen. —

Schäferspiele im Kriege.

Die Arbeiternot auf dem Lande hat die englische Regierung zu einer großen Werberaktion bei den Frauen veranlaßt. Daß sie bei den Proletarierinnen Erfolg haben würde, hat sie selbst nicht angenommen und sich lieber gleich an die Frauen der Mittellasse gewendet. Die Frauen des städtischen Proletariats, auch wenn sie nicht durch ihre Familienpflichten zurückgehalten werden, kennen die elenden Zustände der ländlichen Arbeiterjahre zu gut, um nicht die Ausbeutung in den Werkstätten der Industrie derjenigen auf dem Lande vorzuziehen.

Wie wenig die Leutenot und die ungeheuer angeschwollenen Profile die landwirtschaftlichen Unternehmer veranlaßt haben, die Lage der Arbeiter ernsthaft zu bessern, geht daraus hervor, daß die organisierten landwirtschaftlichen Arbeiter in Süd-Wiltshire gerade jetzt mit der Forderung eines Minimallohns von 24 Schilling (Wochensumme) herorgetreten sind. Zugleich fordern sie eine Maximalarbeitszeit von dreißig Stunden in der Woche.

Für die Damen allerdings, die die Regierung aufnimmt, mag ja trotz der auch in England sichtbar gewordenen Teuerung ein Mehr oder Weniger an Lohn nicht dieselbe Rolle spielen wie bei den professionellen Arbeitern, die sonst nichts andres zum Leben haben. Für sie wird die Arbeit auf dem Lande als ein lohnendes Jbyll hergerichtet, als eine durch einen Weisheit des Feminismus und Militarismus modernisierte Neuaufgabe der der Mologzeit bei der aristokratischen Gesellschaft so beliebten Schäferspiele.

Die Eitelkeit der bürgerlichen Gänzlichkeiten, denen es überall schmeichelt, es den vornehmen Herrschaften nachzutun, wird durch die illustrierten Blätter angezeit, die voll von lieblichen Bildern sind, die diese und jene in ihrem schicklichen ausschneidenden Damen aus der eleganten Welt auf einem stimmungsvollen, von Nimmlein und Nimmlein belebten ländlichen Hintergrund zeigen oder die vorteilhafte Gelegenheit zur Entwicklung annuitätiger Linie offenbaren, die die Gärtnereiarbeit dem in Sport und Tanz zur Grazie erzeugten jungen Frauenkörper gibt.

Zu diesem modischen Spiel einer grauenhaft ersten Zeit bemerkt der „Labour Leader“ treffend: „Wenn diese Frauen dem Lande wirklich auf irgendeine Art von Nutzen sein wollen — und der Himmel verhöte, daß wir ein Wort sagen, das sie abhalten könnte, sich — vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben — nützlich zu machen, werden sie ihre Absicht am besten erreichen, wenn sie aufs Land in der Kleidung gewöhnlicher Landarbeiter gehen, in den Wohnungen gewöhnlicher Landarbeiter wohnen und von den Löhnen gewöhnlicher Landarbeiter leben. Sie werden dann einsehen, wie unmöglich es ist, unter solchen Bedingungen menschenwürdig zu leben. Vielleicht schreiben sie dann an ihre einflussreichen grundbesitzenden Verwandten und Freunde ihre aufrichtige Meinung über diesen Gegenstand.“ —

Verlustliste Nr. 552.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Erlog-Infanterie-Regiment Nr. 2, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 51, Infanterie-Regiment Nr. 72, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 217, Feldartillerie-Regiment Nr. 4, Reserve-Feldartillerie-Regiment Nr. 19 und Infanterie-Regiment Nr. 4. — Ferner enthält die Liste die zehnte Zusammenstellung der Verluste der in türkischen Diensten stehenden preussischen Truppen. —

Verlustliste Nr. 553.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 23, Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 93, Infanterie-Regiment Nr. 162 und 2. Pionier-Bataillon Nr. 4. —

Er sah nicht, daß die Mutter flehend ihre Hände nach ihm ausstreckte, achtete nicht auf ihre herbordrehenden Tränen.
„Die Wahrheit soll Fräulein mir gestehen“, brauste er auf, „die Wahrheit! Nicht eher werde ich sie verteidigen.“
„Nun“, lachte er nach einer Weile bitter auf, „ich werde dabei eine nette Rolle spielen... Dies Rodizill — dies verdammte Rodizill! Wie kann ich der Verteidiger anderer sein, solange ich selbst eines solchen bedarf?“ In qualender Erregung, die Hände an die Schläfen gepreßt, durchmaß er das Zimmer.
„Hans“, schrie die gequälte Frau, stürzte auf den Sohn zu und umflammerte ihn mit ihren schwachen Armen, „verzweifle nicht, Hans — Du sollst nicht verzweifeln — glaub mir — glaub Deiner Mutter — das Rodizill — es wird sich wiederfinden.“
Mit wirren Blicken starrte er sie an. Er verstand sie nicht. „Wie kannst Du das wissen?“
„Es wird nicht verloren bleiben“, versicherte sie und streichelte seine gefurchte Stirn mit zitternder Hand. Er aber entwand sich keufzend ihren Armen.
„Ich sehe nirgends Licht, Mutter.“ —
Frau Schindler fand sich zur festgesetzten Zeit an der verabredeten Stelle ein und beschrieb dem Rechtsanwalt noch einmal genau, wo sie Fräulein Weber mit dem Manne gesehen hatte.
Schwarze Wolken jagten am Himmel hin, gönnten nur sekundenlang der Mondsichel einen flüchtigen Blick auf die Bäume, unter denen der finstre Weg sich hinzog, und auf die Laterne, deren Lichtkreis zitternd über den feuchten Boden fiel. Dort war die dunkle Ecke, wo sie gestanden hatte. — Mellin sah in seiner erregten Einbildungskraft des Mädchens anmutige Gestalt, die dem Manne gegenüber im Schutze der düstern Zweige stand. Er maß die Entfernung von hier bis zu Rehses Villa — sie betrug etwa zehn Minuten.
Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 15. Juni 1916.

Unnötiger Sparzwang.

Eine scharfe Abfuhr holten sich die Verantwortlichen des Sparzwangs der Jugendlichen im Nürnberger Magistrat; eine Abfuhr, die um so mehr Beachtung verdient, als sie sich nicht auf sehr eingehende amtliche Erhebungen über jene Verhältnisse, die angeblich den Sparzwang so dringend notwendig machen sollen. Die Erhebungen erstreckten sich auf die Höhe des Lohnes, seine Abgabe an die Eltern und auf die Familienanhänglichkeit der erwerbenden Jugend. Von 6000 Schülern lagen Berichte vor. In der Höhe des Lohnes wurden große Verschiedenheiten festgestellt; bei den gelernteren Arbeitern zeigte sie sich oft erstaunlich niedrig, bei den ungelerten schwankten die Löhne zwischen 2 und 64 Mark wöchentlich; deutlich zeigte sich als Folge davon eine starke Abwanderung der Jugendlichen in die ungelerten Berufe.

Die Untersuchungen über die Verwendung des Lohnes ergaben, daß von nahezu allen jungen Leuten der Lohn an die Eltern und Erziehungsberechtigten abgeliefert wurde. Bei 2000 Erhebungen wurden nur fünf Fälle festgestellt, bei denen ein behördliches Einwirken hätte nötig erscheinen können. Der Schulrat wie der Oberbürgermeister Dr. Gehler faßten das Ergebnis der Nachprüfungen dahin zusammen, daß alle verallgemeinernden Auffassungen über die Verfeinerung unserer Jugend falsch und ungerichtet wären, daß im Gegenteil der Bericht „ein glanzvolles Zeugnis für den Geist unserer Jugend“ darstelle. Der Sparzwang der Jugend ist stark entwickelt, die jungen Arbeiter setzen ihren Stolz daran, zum wirtschaftlichen Durchhalten der Familien beizutragen, und keinerlei Notwendigkeit bestünde, durch polizeiliche Maßnahmen das zwangswise festzusetzen, was die Jugend bereits freiwillig gern leistet.

Die Verhältnisse liegen sicherlich nicht bloß in Nürnberg so; es ist nicht einzusehen, weshalb die Jugendlichen an andern Orten so viel verschwundensüchtiger und verlotterter sein sollten. Man bedenkt nicht, daß behördliche Bevormundung unter solchen Umständen ganz andere als die erwünschten Wirkungen haben kann.

Einschränkungen in der Schuhindustrie.

Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 14. Juni 1916 entsprechend den übereinstimmenden Wünschen der Verbände der beteiligten Arbeitgeber und Arbeitnehmer eine Verordnung erlassen, nach der für gewerbliche Betriebe, in denen Schuhwaren mit ledernen Unterböden irgendwelcher Art hergestellt werden — sofern die Zahl der gewerblichen Arbeiter einschließlich der Hausarbeiter (Hausgewerbetreibenden, Heimarbeiter u. dergl.) mindestens vier beträgt —, die Arbeitszeit in den Werkstätten oder Fabriken für den einzelnen Arbeiter und den Betrieb in der Woche 40 Stunden ausschließlich der Pausen nicht überschreiten darf. Den Hausarbeitern darf ebenfalls nur eine entsprechend verringerte Arbeitsmenge zugeteilt werden. Durch diese Einschränkung soll bei der Knappheit der verfügbaren Vorräte an Rohmaterial die Arbeitsgelegenheit vermindert und der Entlassung zahlreicher Arbeiter vorgebeugt werden.

Um Umgehungen zu verhindern, ist weiter bestimmt, daß Personen, die in Werkstätten oder Fabriken beschäftigt werden, Arbeit zur Verrichtung außerhalb des Betriebs nicht übertragen werden darf und ferner, daß die Stücklöhne und Stundenlöhne nicht herabgesetzt, die Tages- und Wochenlöhne nur im Verhältnis der tatsächlichen Einschränkung der Arbeitszeit gekürzt werden dürfen.

Die Regelung der dabei nicht in Betracht kommenden Fragen, z. B. die Höhe der Entschädigung, die den Arbeitern für den unverschuldeten Lohnausfall zu gewähren ist, ferner die Beiträge, welche die Unternehmer zu diesen Entschädigungen zu leisten haben, die Bestimmungen darüber, unter welchen Umständen eine Verminderung der Zahl der Arbeiter stattfinden darf, wird durch die Kontrollstelle für freigegebenes Leder in der Weise erfolgen, daß nur solche Betriebe, welche versprechen, sich den Anweisungen zu fügen, Leder erhalten.

**** Verkehr mit Frühkartoffeln.** Als Ergänzung der Bekanntmachung des Magistrats über den Verkehr mit Frühkartoffeln vom 6. Juni 1916 wird für den Stadtkreis Magdeburg angeordnet, daß die Verladung von Frühkartoffeln in Waggonsladungen nur den Inhabern der von der Provinzialkartoffelstelle ausgesetzten Ausweisarten gestattet ist. Die von der Provinzialkartoffelstelle erlassenen Anweisungen hinsichtlich des Empfängers und der Empfangsstationen sind zu befolgen.

— Fleischerversammlung. Es bleibt alles wie es ist! Das war das Resultat einer stark besuchten Versammlung der Magdeburger Fleischermeister, die am Mittwoch abend im obern Saale der „Reichshalle“ abgehalten wurde. Obermeister Grünig erläuterte noch einmal die veränderte Form der Fleisch- und Wurstverförmung der Magdeburger Bevölkerung. Leicht sei es ihm nicht geworden, diesen vom Magistrat vorgeschlagenen, in das Fleischergewerbe tief einschneidenden Änderungen zuzustimmen. Das Allgemeininteresse müsse aber den vorhandenen Sonderinteressen vorgezogen werden. Redner ermahnte die Anwesenden, es bei den jetzt vorhandenen Einrichtungen, die doch nur als ein Gebot der Stunde zu betrachten seien, zu belassen. Nach längerer, zum Teil recht lebhafter Aussprache einigte sich die Versammlung dem Wunsche des Obermeisters gemäß. In der Wahl der drei Vorsteher der gemeinsamen Wurstfabrikation wurde keine Änderung vorgenommen. Zur Prüfung der angeblich sehr hohen Gewinne der drei Vorsteher wurde eine aus den Fleischermeistern Grosse, Schumburg und Döning bestehende Kommission gewählt. Diese soll zwecks Abführung eines gewissen Gewinnanteils an die Bezugsvereinigung mit den Leitern der gemeinsamen Wurstverförmung unterhandeln. Allgemein wurde der Wunsch ausgesprochen, den Magistrat zu ermahnen, die Verkaufszeit von vormittags 7 bis mittags um 1 Uhr festzusetzen. Ferner soll dem kaufenden Publikum mitgeteilt werden, bei den Fleisch- und Wurstverkäufen entweder Zeller oder geeignetes Einwickelpapier mitzubringen. Nach Regelung einiger rein geschäftlicher Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

— Keine Verwendung von Eiern für Farben. Ueber den Inhalt der Verordnung hinsichtlich der Verwendung von Eiern für Farben wird das Folgende mitgeteilt: Die Bekanntmachung des Bundesrats verbietet die Verwendung von Eiern aller Art (also nicht etwa nur Hühner-, sondern beispielsweise auch Eier von Wildgänseln und von Gierlonen) zur Herstellung von Farben. Der Reichsanzler kann das Verbot auch auf die Verwendung zu andern technischen Zwecken ausdehnen; er kann Ausnahmen zulassen. Zuwiderhandlungen sind mit Geld- oder Gefängnisstrafe bedroht.

— Preistreibern im Obsthandel. Starke spekulative Preistreibern für die Obsternie werden aus verschiedenen Bezirken gemeldet. Bei der Verpachtung der Kirchschalen in einem Kreise sollen Gebote zustande gekommen sein, die die Tages bei weitem überschritten, oft über das Vier- und Fünffache. Die Folge so hoher Preisgebote bei den Obstbaumverpachtungen sind natürlich hohe Obstpreise für den Verbraucher. Ohne Zweifel könnten aber gerade bei den von Provinzial- oder Kreisverwaltungen bewirtschafteten Obstbäumen der Landstraßen solche übermäßig hohen Preisgebote vermieden werden, sei es durch billigere Abgabe unter gleichzeitiger Festlegung einer Preisgrenze für den Verkauf dieses Obstes im Kleinhandel, sei es durch irgendwelche behördlich überwachte Kreis- oder Provinzialorganisation. Eine allgemeine Regelung des Obsthandels würde dadurch selbstverständlich nicht überflüssig werden. Sie müßte jetzt schon getroffen sein. Die Mahnung, die von verschiedenen Seiten an die Hausfrauen gerichtet wird, sie möchten im Einkauf etwas Zurückhaltung üben, kann nicht viel nützen. Wie heute die Dinge liegen, ist die Frau gezwungen, Genießbares zu kaufen, wo sich nur die Gelegenheit dazu bietet. In dieser Zwangslage muß sie weit besser geschützt werden, als bisher geschehen ist.

— Beschwerdenstellen für den Lebensmittelverkehr. Die Stadt Königsberg hat 28 Beschwerdenstellen geschaffen mit der Bestimmung, es der Öffentlichkeit zu ermöglichen, Mißstände im Lebensmittelverkehr, Preisüberforderungen, Höchstpreisüberschreitungen usw. zur Anmeldung zu bringen. Die erfolgten Anmeldungen werden an eine Zentralstelle weitergegeben, diese überweist sie nach Prüfung der Sachlage und der Rechtsverhältnisse an die Staatsanwaltschaft zur eventuellen strafrechtlichen Verfolgung. In der Hauptbeschwerdenstelle dürfen auch Nahrungsmittel vorgelegt werden, bezüglich deren der Verdacht der Fälschung besteht oder die verdorben zu sein scheinen. Die Einrichtung solcher Beschwerdenstellen kennzeichnet sich als eine Art Ergänzung zu den örtlichen Preisstellen, die verschärfte Aufsicht über den Lebensmittelverkehr und damit jedenfalls Beseitigung oder Minderung von Mißständen gewährleistet.

— Eine wichtige Verordnung. Der Bundesrat hat in der Sitzung vom 14. Juni 1916 eine Verordnung erlassen betr. § 214 Abs. 3 der Reichsversicherungsordnung, nach welcher den Versicherten der Anspruch auf die Regelleistungen ihrer Krankenkasse (Erlasse § 503 ff. der Reichsversicherungsordnung) auch bei einem Aufenthalt im Auslande verbleibt, wenn dieser Aufenthalt durch Einberufung zu Kriegs-, Sanitäts- oder ähnlichen Diensten für das Reich oder eine ihm verbündete Macht verursacht ist. Der Verordnung ist rückwirkende Kraft bis zum Kriegsbeginn beigelegt worden.

— Einen wichtigen Beschluß für kriegsbeschädigte Arbeiter hat der Stadtrat in Freiburg im Breisgau gefaßt. Er ergriff den § 5 der Bestimmungen über die Vererbung von Arbeit und Lieferungen für die Stadt Freiburg dahin: „Unternehmern die sich ohne hinreichenden Grund weigern, kriegsbeschädigte einzustellen oder ihnen keine angemessene Entlohnung gewähren, sollen städtische Arbeiten oder Lieferungen nicht übertragen werden.“

— 2500 Zentner Käse verdorben! Recht interessante Einzelheiten über die Art, in welcher leichtfertiger Weise trotz größter Knappheit und Teuerung mit Lebensmitteln verfahren wird, ergab eine Verhandlung vor der Strafkammer in Danzig. Wie das „Westpreussische Volksblatt“ berichtet, waren die Händlerin Luise Selinski und der Kaufmann Leo Leß vom Schöffengericht in Neustadt wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden, halten aber gegen das Urteil Berufung eingelegt. Wie nun vom Berufungsgericht festgestellt wurde, hatte der Angeklagte Leß im Auftrag der Selinski auf einer Auktion in Danzig einige Zentner der verdorbenen Käse eingekauft und dann weiterverkauft! Es handelt sich um Käse, der in Stettin so lange gelagert hatte, bis er minderwertig geworden war. Von dort aus trat der Käse dann eine Wandrung an. Durch Vermittlung von Agenten wurden 13 Waggons, das sind etwa 2500 Zentner, von diesem Käse nach verschiedenen Städten, darunter auch Berlin und Danzig, verkauft. Frau Selinski konnte den Käse aber nicht loswerden, da er in allen Farben schillerte und inwendig Maden und Würmer waren. Ihr Beauftragter Leß wollte deshalb den Käse in Neustadt wieder versteigern lassen, mußte sich aber schleunigst drücken, als die zur Versteigerung gekommenen Käufer die Ware näher besahen. — Der Angeklagte Leß erklärte, daß er den Käse für 50 Mark den Zentner gekauft und in Neustadt für 40 Mark verkauft habe. Das sei ein Preis für Futtermittel; man habe also nicht Käse zur menschlichen Ernährung erwarten können. Die Händlerin Selinski will den Käse überhaupt nicht gesehen haben, da sie in Berlin war. Das Berufungsgericht sprach die Händlerin Selinski frei, da sie an der Straftat unbeteteiligt war, und verwarf die Berufung des Leß. Letzterer hatte gemußt, daß der Käse zur menschlichen Ernährung nicht verwendbar sei, ihn aber dennoch zu diesem Zweck verkauft. — Es ist ein Skandal, daß trotz aller Kritik in der Presse und in den Parlamenten derartige Vergehen immer noch vorkommen. Käse ist einer der ersten und teuersten Artikel geworden.

— Die kalten Tage des Juni. Die kühle Witterung, die sich am Pfingstsonntagabend den 10. Juni unter außergewöhnlich starken und weitverbreiteten Regenfällen einstellte und die bis heute, trotz allmählicher Besserung noch nicht überwunden ist, pflegt um die gegenwärtige Jahreszeit eine durchaus normale Erscheinung zu sein. Die „kalten Tage des Juni“ sind zwar den bekannten „kalten Tagen des Mai“ an Berühmtheit ganz erheblich unterlegen, da sie der Landwirtschaft nicht annähernd ebenso gefährlich werden, aber sie übertreffen sie an Intensität und auch an Dauer bedeutend. Daß wir uns zurzeit mitten in den „kalten Tagen“ befinden, dafür sprachen die zahlreichen Nachrichten über starke Schneefälle in den Alpenländern und auf einzelnen Mittelgebirgen, dafür sprachen die häufigen und zum Teil recht bedeutenden Regenfälle und Gewitter der letzten Tage. Vor allem aber zeigt die Wetterkarte des gestrigen Mittwuchs den Typus der Junifälle: tiefen barometrischen Druck von großer Ausdehnung über der Osthälfte Europas und hohen Druck auf dem nordwestlichen Meer. Bei dieser Lage der Dinge ist zwar mit einem Besserwerden der Witterung, unter gelegentlichen Schwankungen, zu rechnen, aber die verhältnismäßig kühle Temperatur wird uns wohl noch einige Zeit hindurch treu bleiben.

— Die Kornblumen beginnen zu blühen, da ist es notwendig, auf den Frevler hinzuweisen, der vielfach beim Pflücken der Blumen verübt wird. Wir empfehlen, sich folgenden Vers einzuprägen, den ein süddeutscher Bauer mit Erfolg auf einer Warnungstafel angebracht hatte:
Das hier ist Korn, du Ochsenhorn!
Die Menschen wollen es genießen,
drum tritt's nicht nieder mit den Füßen. —

— Ein Protest der Stadt Rön. Die Rönner Stadtverordneten-Versammlung, ein rein bürgerliches Kollegium, erging sich, gedrängt durch die Bevölkerung, am Donnerstag in stundenlangem Sitzung in schweren Anklagen gegen Mängel der Lebensmittelversorgung. Erster Vizebürgermeister Benauer wies nach, daß in Rön im Großhandel kosteten pro 100 Pfund:

	Mai 1912/14	Mai 1915	Mai 1916
Möhren	8,84	10,13	17,20
Spinat	8,82	4,98	18,94

und das trotz reichlicher Ernte. Schuld sei die Aufhebung der Gemüsehöchstpreise durch das Reichsamt des Innern, was eine der vielen Unbegreiflichkeiten sei. Dagegen habe man für Frühkartoffeln einen Höchstpreis von 10 Mark festgesetzt, der jeder Berechtigung entbehre. Man scheine sich an den maßgebenden Stellen nicht darüber klar zu sein, wie breite Schichten einen solchen Preis überhaupt nicht bezahlen könnten. Für solche Maßnahmen fehlten einem die Worte. Die Bevölkerung sei über solche Zustände mit Recht erbittert. Der Redner beklagte sich dann darüber, daß der Westen von den Zentralinstanzen bei der Verteilung der Lebensmittel besonders schlecht behandelt werde.

Alle Redner der Stadtverordneten-Sitzung schlossen sich dem Vorstehenden in heftigen Worten an. Oekonomierat Vollig vom Zentrum rief aus: „Die Dinge können so einfach nicht weitergehen.“ Dieser landwirtschaftliche Sachverständige erklärte die Preise für viel zu hoch, sowohl Produzenten wie Händler verdienen zuviel. Es wurde ferner verlangt, daß der Geschäftsbetrieb der Zentralkaufgesellschaft einmal gründlich nachgeprüft werde, gegen die eine Unsumme berechtigter Beschwerden erhoben würden. Der Oberbürgermeister wurde von den Stadtverordneten beauftragt, in unterschiedener Weise bei dem Reichsanzler und bei dem Minister des Innern Vorstellungen wegen der unerträglichen Zustände zu erheben und Höchstpreise für Gemüse und Obst zu fordern.

— Fischerei während der Sonntagschönzeit. Der Regierungspräsident hat mit Rücksicht auf die durch den Kriegszustand geschaffenen Verhältnisse den Fischereiberechtigten die stille Fischerei, das heißt die Fischerei mit stehendem, nicht gezogenem Netz (Zehnen, Neusen, Ähren, Angeln, Kalthamen) in der die zehnjährigen wöchentlichen (Sonntags-) Schönzeit freigegeben. Die wöchentliche Schönzeit dauert von Sonntag morgens 6 Uhr bis Montag morgens 6 Uhr.

— Warum er die Schule nicht besuchte. Vor dem Jugendgericht in Kulmbach stand dieser Tage ein Junge aus Burgau, um sich wegen fortgesetzter Verhinderung der Fortbildungsschule zu verantworten. Sein Vater steht seit langem im Felde; seine Mutter, er und die übrigen Geschwister befinden sich im Gemeindefeld in Burgau. Man hatte ihm wegen seines Vergehens einen Strafbefehl über einen Tag Haft zugesandt. Der Junge hatte dagegen Einspruch erhoben, weil es nicht seine Schuld war, daß er nicht zum Fortbildungsschulunterricht kam. Weshalb er von diesem wegbleiben mußte, das sagte seine Mutter unter Tränen in den Augen vor dem Jugendgericht als Zeugnis aus. Mit der wöchentlichen Unterstufung konnte sie bei den unheimlich hohen Lebensmittelpreisen ihrem Sohne weder Kleider noch Schuhe kaufen. Ging er aber mit den alten Kleidern und den abgetragenen Schuhen zum Schulunterricht, wurde er von seinen Kameraden verspottet und ausgelacht. Das wirkte bitter auf den schuldlosen Knaben und er blieb der Schule lieber fern, um sich ob seiner Armut nicht noch auslachen zu lassen. Die Mutter wendete sich zwar an die Armenpflege, sie wurde aber abgewiesen. Das Gericht mußte nach den Buchstaben des Gesetzes den Einspruch verwerfen. Der arme Junge wird einen Tag hinter Gefängnismauern zubringen, weil er etwas auf sich hielt und mit seinen zerfetzten Kleidern nicht den Spott der Kameraden herausfordern wollte. Die Mutter konnte ihm aber weder Schuhe noch Kleider kaufen, weil sie arm ist und der Vater im Felde steht. Darum macht nun der Knabe Bekanntschaft mit dem Gefängnis.

— Ausstreckende Krankheiten. In der Woche vom 4. bis 10. Juni wurden in Magdeburg amtlich gemeldet an Diphtherie 50 Erkrankungen und 6 Todesfälle, an Scharlach 6 Erkrankungen und 1 Todesfall, an Lungentuberkulose 13 Todesfälle und an Ruhr 1 Erkrankung und 2 Todesfälle.

— Unfälle. Der Arbeiter Heinrich Sch. geriet am Donnerstag vormittag auf der Maschinenfabrik Schönebender Straße 82/83 zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen und erlitt schwere innere Verletzungen. Der Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Sudentburg gebracht. — Die Ehefrau Elisabeth Sp. aus Zernsdorf sprang am Mittwoch nachmittags in der Sudentbergstraße von einem noch in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagen, kam zu Falle, wurde eine kurze Strecke mitgeschleift und erlitt hierdurch schwere innere Verletzungen. Die Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach der Krankenanstalt Altstadt gebracht.

× Gestohlen wurden in der Nacht zum 14. d. M. aus einem unverschlossenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle an der Hofstraße befindet, fünf graue Kaninchen; am 14. vormittags vor dem Hause Petersstraße Nr. 1 ein Fahrrad „Weltlad“; aus dem Flur des Hauses Johannsbergstraße Nr. 1 ein Damenfahrrad „Original-Wartburg“; nachmittags vor dem Hause Alte Ulrichstraße Nr. 15a ein Fahrrad; aus einem verschlossenen Keller in der Köpferstraße Sped. Wurst und Braten.

× In Haft genommen wurden der Arbeiter Otto Rose und der Schlosser Gustav Weisberg von hier, die als die Diebe ermittelt sind, die in der Nacht zum 9. März aus einem Stalle in der Ottenbergstraße und in der Nacht zum 11. März aus einem solchen in der verlängerten Köpferstraße je ein Schwein, in der Nacht zum 25. März aus einem Stalle in der Sieberstorstraße eine Fiege, außerdem joriges Hühner und Kaninchen aus Gartenparzellen und Fahrräder von der Straße gestohlen haben. Die Tiere und Hader haben sie zum größten Teil zu dem mit seiner Ehefrau wegen Verdachts der gewerbs- und gewohnheitsmäßigen Hehlerei festgenommenen Tapezierer Richard Voigt gebracht, bei denen das in der verlängerten Köpferstraße gestohlene Schwein noch lebend vorgefunden ist. Voigt hat sich bei Ausführung einiger Diebstähle mit beteiligt.

Theater, Konzerte etc.

Mitteilungen der Direktionen.

Victoria-Theater. „Logierbeuch“, Operette in 3 Akten von Franz Lehár, welches Sonnabend hier erstmalig zur Aufführung kommt, hatte, wie die Presse betont, den größten Erfolg.

Zentraltheater. Das „Freimäderlhaus“ bringt dem Zentraltheater und seiner Künstlergilde allabendlich die schönsten und reichsten Erfolge.

Städtisches Orchester. Sonnabend den 17. Juni, nachmittags von 5 Uhr an, Volkskonzert im Vogelgesang. Leitung: Kapellmeister Hermann.

Das Eiserne Kreuz.

Aus unserem Kreis erhielten ferner das Eiserne Kreuz:
Wilhelm Kus aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 26, Mitglied des Transportarbeiter-Verbandes.
Musikant Max Freid aus Magdeburg, Reserve-Gruppen-Regiment Nr. 2, Mitglied des Metallarbeiterverbandes.
Gefreiter der Reserve Otto Glanz aus Barchin, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 263, Mitglied des Transportarbeiterverbandes.
Musikant Erich Wärens aus Magdeburg, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 98, Mitglied des Metallarbeiterverbandes, erhielt das Anhalt-Friedrichs-Kreuz.

Provinz und Umgegend.

Das Laub als Viehfutter.

Der Kreisausschuß für Konsumenten-Interessen bringt in der neuesten Nummer seiner „Verbrauchswirtschaft im Kreise“ folgende Mahnung:

„Ein Gintermann der „Nordb. Allg. Btg.“ erklärt, daß die Regierung nicht im Stande sei, die vaterländischen Nahrungsmengen zu vermehren. Wir betonen demgegenüber auf die Laubfütterung! Eine Fütterung von Viehstall, größtenteils Krautfutter, hängt an den Kräutern; ihre Masse ist über alle Schätzbarkeit groß. Wir bemühen uns seit langem, die Einbringung dieser Ernte zu sichern. Der Erfolg ist bisher ausgeblieben, denn es handelt sich darum, das Schneiden des Laubes zu beschleunigen. Ohne staatlichen Zwang wird nur hier und da Laub geerntet werden. Dem Haushaltungsausschuß hat die Regierung zwar erklärt, daß die Laubfütterung organisiert werden soll. Aber wir fürchten, daß man nur die Förderung der Freiwilligkeit und Einflucht zur Laubfütterung organisiert. Das wäre ganz unzulänglich. Bei der vorgeschlagenen Jahreszeit ist es dringend nötig, daß endlich die Regierungsverwaltung zum Schneiden des Laubes erlassen wird. Das Laub ist ja außerordentlich nahrhaft, ein Baum ist eine dreidimensionale Wiese, welche Eiweißnahrung und stickstoffreiche Nahrung in Menge bietet. Manches Baumlaub ist als Kleefutter anzuspitzen, z. B. das der sog. Kätzle, der Kirsche, welche jetzt mit weißen Blütenständen behangen ist. Gerade dieses Laub ist auch ein kräftiges Füllnerfutter. Die abgefallenen Blätter werden vom Geflügel mit Eifer aufgedeckt, sie schmecken den Tieren wahrscheinlich sehr, wie uns die Vögel zeigen; sie sind ein Mückenfutter. Und so fort! So ist das ganze Reich der Laubpflanzen. Es wäre ein Fehler, der nicht gutzumachen und zu vermeiden ist, wenn die Regierung das einzige wirkliche Mittel zur Vermehrung der Futtermenge nicht anwenden wollte, nämlich die zwingende Verordnung: jeden Baum zu säubern!“

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Otterleben, 15. Juni. (Wahlkreisausgabe.) Die nächste Ausgabe der Wotzarten erfolgt am 17. Juni vormittags von 8 bis 11 Uhr an den bekannten Ausgabestellen.

Wahlkreis Jerichow 1 und 2.

Burg, 15. Juni. (Kriegsgewinne einer Schuhfabrik.) Mitzlich teilten wir die große Steigerung des Reingewinns und der Dividende der Firma Konrad Tack u. Co. mit. In dem Zentralanliegen für Deutschlands Lederindustrie und -handel lesen wir darüber nähere Angaben. Der Gewinnüberschuß von 2 961 962 Mk. gegen 914 340 Mk. wäre noch bedeutend größer, aber es sind 350 000 Mk. dem Untersuchungsfonds und 35 000 Mk. dem Arbeiterverein überwiesen worden. Außerdem sind 974 902 Mk. Bankschulden aus dem Vorjahr gedeckt worden. Bei der Festlegung der Dividende auf 20 Prozent bemerkte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, daß auch für das laufende Geschäftsjahr ein günstiges Ergebnis zu erwarten sei. — Trotz der riesigen Gewinne sind die Unternehmer noch nicht etwa zufrieden. Auf der Generalversammlung des Verbandes der Schuh- und Schäftefabrikanten, die am 27. Mai in Berlin stattfand, bemerkte der Vorsitzende Wallerstein aus Offenbach a. M., daß sich der Verband stets und ausschließlich nur von dem einzig für ihn maßgeblichen Gesichtspunkt, die Wahrnehmung der Interessen der Gesamtheit der Industrie, leiten ließ und sich dafür mit aller Entschiedenheit eingesetzt hat. Mehr zu erreichen, sei nicht möglich gewesen. Im Schlußwort griff der Vorsitzende die Verteilung des Lebers, die den Unternehmern doch ihre Profite sichert, mit folgenden Worten an: „Der Staatssozialismus hat, aus dem Stadium des Problems herausstehend, auch für unsere Industrie, zuletzt und hauptsächlich infolge der Knappheit an Bodenleder praktische Bedeutung erlangt. Wir haben volle Gelegenheit, seine volkswirtschaftlichen Nachteile klar zu erkennen, ohne dabei aus dem Auge verlieren zu dürfen, daß es jetzt nicht anders geht.“

(Unverantwortlicher Leichtsinn) ist es, wenn Schusswaffen nicht so sicher aufbewahrt werden, damit diese den Kindern nicht zugänglich sind. Eine solche Unterlassung hat leider wieder schlimme Folgen gehabt. Der 13 jährige Schulknabe G. spielte am Mittwoch mit einem geladenen Revolver vor der Tür des Hauses Johannisstraße 9. Pöblich ging die Waffe los und traf den Schulknaben W. so unglücklich in den Hals, daß er schwerverletzt daniederliegt.

(Als gefährlicher Kinderfreund) entpuppte sich der Arbeiter und Fischer Karl Ahlert von hier. Er wurde wegen Vornahme unglückiger Handlungen an 9- bis 10 jährigen Kindern festgenommen.

Wahlkreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Neuhaldensleben, 15. Juni. (Schweinebestand.) Eine erfreuliche Zunahme hat der Schweinebestand im Kreise Neuhaldensleben erfahren. Die Zählung am 2. Juni ergab seit 15. April eine Zunahme von 2894 Stück. Dies ist darauf mit zurückzuführen, daß der Kreisauschuß in den letzten Wochen 919 Stück Schweine eingeführt und diese an Winderbemittelte und Kriegerfrauen zu ermäßigten Preisen abgegeben hat.

Wahlkreis Ochersleben-Halberstadt-Bernigerode.

Halberstadt, 15. Juni. (Schwurgericht.) In der am 19. Juni beginnenden Schwurgerichtssitzung werden folgende Anklagen zur Verhandlung kommen: am Montag: Ehefrau Minna Krollmann geb. Städer aus Egelu wegen Meineids und Kontorist Robert Schulz aus Ochersleben wegen vorläufiger Brandstiftung, am Dienstag: Rentier Robert Müller aus Ihale wegen Meineids und am Mittwoch: ledige Cäcilie Göhring, Witwe Minna Dippe aus Ringleben, frühere Gehamme Luise Pleitner aus Dörfert und Witwe Dorothee Hartkopf aus Dörfert wegen Verbrechen gegen das keimende Leben und Anstiftung bzw. Beihilfe dazu.

Dörfert, 15. Juni. (Diebstahl.) In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag haben Diebe im Hause Hornhäuser Straße 4,

nachdem sie durch ein Kellerfenster eingestiegen waren, für etwa 100 Mark eingemachte Früchte, Gemüse, Wein, Rum und andre Spirituosen entwendet.

Wahlkreis Halbe-Ochersleben.

Stahlfurt, 15. Juni. (Die Kriegs-Vollstliche) wird nach der Bekanntmachung des Magistrats am 21. Juni im Hause Hinterstraße 4, dem ehemaligen Wohnhaus des Konrats Stengel, das von der Firma C. Henneke, Hecker u. Co. zur Verfügung gestellt ist, eröffnet. Sie entspricht unseren Erwartungen nicht. Die Errichtung derartiger Klubs ist hauptsächlich darin begründet, daß an Lebensmitteln gespart werden soll, beziehentlich, daß mit der geringen Menge der zur Verfügung stehenden Lebensmittel die Speisen im großen besser hergestellt werden können als im kleinen. Der weitere Zweck ist, das Durchhalten auf diese Weise besser zu ermöglichen und allen Volksgenossen die Einschränkung in der Ernährung aufzuerlegen, das heißt, sie alle aus der gleichen Küche zu speisen. Diese Küche entspricht aber auch nicht einmal ihrem Namen als „Vollstliche“, sie ist vielmehr nur eine Armenküche. Oder bilden auch etwa beim Stahlfurter Magistrat die Armen allein das „Voll“? Gehören die übrigen Bevölkerungsklassen und Schichten nicht ebenfalls zum Volke? Aber ausdrücklich ist der Bezug von Speisen aus dieser Küche auf Personen beschränkt, die bedürftig sind oder sonst ausschlaggebende Gründe vorbringen können. Sie mag für solche Personen sehr nützlich sein und wir wünschen von Herzen, daß sie es sein möge, aber damit hat sie noch nicht den Namen Kriegs-vollstliche verdient. Ein Lebensstand ist ferner, daß zwar gesagt ist, daß die Brot- und Zellkarte von der Küche in Anspruch genommen werden kann, daß aber nicht gesagt ist, in welchem Umfang das geschehen wird. Es ist aber doch für jeden, der die Küche zu benutzen, sehr wesentlich, vorher zu wissen, wieviel er dafür außer der Bezahlung der einzelnen Portionen von der Brot- und Zellkarte opfern muß. Wer die Küche benutzen will, hat sich mindestens zwei Tage vorher unter Vorlegung der Brot- und Zellkarten im Rathaus, Zimmer Nr. 14, von 10 bis 12 Uhr zu melden, wo er im Falle der Bedürftigkeit eine Ausweisarte erhält, auf Grund deren er in Zimmer Nr. 22 (Küche) mindestens zwei Tage vor der Speisenaufgabe Marken kauft, die nur für diesen Tag gelten. Die Speisen sind von 11 bis 12 Uhr abzuholen und kosten 30 Pf. das Liter.

(Die wirtschaftliche Konzentration) schreitet auch bei uns fort und vereint immer mehr und größere Betriebe in einer Hand, so die Beherrschung des Wirtschaftslbens in die Hände von immer weniger Kapitalisten legend. Der anhaltische Bergwerksverein in Gemeinschaft mit den Vereinigten chemischen Fabriken in Leopoldshall und dem mit diesem eng verbundenen Salzgbergwerk Ludwig 2 in Stahlfurt haben die Braunkohlegrube „Consolidierte Sophie“ bei Wolmirsteden künstlich erworben und so die Gewinnung der für ihre Betriebe unentbehrlichen Kohle in eigene Regie übernommen. Der Kaufpreis für die Grube soll 2 Millionen Mark betragen.

(Die Kriegsunterstützung) wird ausgezahlt im Zimmer 16 des Rathauses für die Familien mit den Anfangsbuchstaben A und B am 15. Juni von 8 bis 10 1/2, C bis F von 10 1/2 bis 12, G und H von 3 1/4 bis 5 1/4, I und K am 16. Juni von 8 bis 10, L und M von 10 bis 12, N bis R von 3 1/4 bis 5 1/4, S und T am 17. Juni von 8 bis 12, U bis Z von 3 1/4 bis 5 1/4 Uhr.

Kleine Chronik.

Drei Kinder bei einem MauerEinsturz getötet.

Ein schweres Unglück, bei dem drei Kinder ums Leben kamen und ein weiteres schwer verletzt wurde, ereignete sich am Mittwoch nachmittag kurz nach 3 Uhr auf dem Grundstück Jagowstraße 32/34 in Moabit. Dort stürzte eine Mauer ein, gegen die schwere Erdmassen gelagert waren, und begrub eine Anzahl Kinder unter sich. Mehrere konnten sich retten, während vier von der Feuerwehr aus den Trümmern herbeigeholt wurden. Bei zwei der Kinder, der 12jährigen Gertrud und der 12jährigen Elise Noak, Töchter des Weichenstellers Noak, waren die Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg. Die Leichen wurden nach dem Moabiter Krankenhaus gebracht. Dort ist inzwischen auch die 12jährige Anna Noak ihren Verletzungen erlegen. Die verlebte 12jährige Erna Nau befindet sich außer Lebensgefahr.

Schwere Unwetter Schäden.

Außer den schon gemeldeten Unwetter Schäden in Oberbayern und Oberösterreich liegen jetzt noch weitere Nachrichten aus andern Gegenden vor. Am Dienstag zog ein schweres Unwetter über die Gegend von Triebes (Regierungsbezirk Straßburg) auf, das sich über Stadt und Umgebung entlud. Dem wolkenbruchartigen Regen folgte ein vierstündiger schwerer Hagelschlag. Der in den Feldern angerichtete Schaden wird als sehr bedeutend geschätzt. Auch aus andern Gegenden Pommerns werden schwere Gewitter gemeldet. — Am zweiten Pfingstfeiertag gingen tagsüber mehrere schwere Gewitter über die Stadt Danzig hinweg, verbunden mit wolkenbruchartigen Regengüssen und ganz beträchtlichen Hagelschauern, die in der Umgegend erhebliche Schäden verursacht haben. Ein Blitzstrahl schlug in eine Kirche in Danzig ein, als dort gerade Gottesdienst gehalten wurde. Der Strahl traf den Altar und betäubte den Geistlichen, der sich aber bald wieder erholte. Auch sonst richtete der Blitzstrahl in der Kirche noch großen Schaden an. Personen wurden jedoch nicht weiter getroffen.

Eine 15 jährige Mörderin.

Im Bäldechen bei Dolewey (Wöfmen) wurde die 15 jährige, auf den Stodamerken beschäftigte Arbeiterin Paw ermordet aufgefunden. Als Täterin wurde eine 15 jährige Arbeitskollegin namens Marie B. als festgestellt, die die Paw durch 14 Messerliche tötete und ihr den Wochenlohn und ihre neuen Schuhe raubte. Die Täterin wurde festgesetzt.

Ein steinartiges Ehepaar.

Der 21 jährige Konradsche Carlten birgt eine Riesenschildekröte, die nicht weniger als 4 Zentner wiegt und längs über den Rücken 1,38 Meter mißt. Nach der Rückenlänge wird das Alter der Tiere berechnet. Das vorhinmlich annunende Weipziger Exemplar ist danach auf 250 Jahre — reichlich sechs Menschenalter — zu schätzen. Das um 40 Zentimeter kleinere Weibchen mit 2 1/2 Zentnern Gewicht dürfte um die Zeit des Siebenjährigen Krieges nach Durchbrechen der Eierschalen das Licht der Welt erblickt haben. — Detagie Durchfen sind auch der Riesenskorpion und der im tropischen Freizeiten des Aquariums lebende Alligator, deren Alter mit 100 Jahren nicht zu hoch gegriffen ist.

Orkan in Bessarabien.

Londoner Blätter berichten aus Petersburg über einen entsetzlichen Orkan in Bessarabien und Bessarabien. Ein Zyklon habe alle Orkanstellungen zerstört und ein Teil der Hafenanlagen sei in den Boden geschlagen. Die schweren Gewitter dauern auch jetzt noch an.

Vereins-Kalender.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Fischer und anderer gewerblicher Arbeiter, Filiale Magdeburg. Sonnabend den 17. Juni, abends 8 1/2 Uhr, Versammlung in der „Burggasse“, Tischlergasse 28. 30 Arbeiter-Athletenbund, 8. Kreis. Die Mitglieder aller Kreisvereine treffen sich am Sonntag den 18. Juni, vormittags 10 Uhr, in „Friedrichsplatz“ zur gemeinsamen Vespere und Rekrutierung. 300 Groß-Otterleben und Wenedenbeck. Sozialdemokratischer Verein. Sonntag den 18. d. M., abends 7 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei H. Strumpf (Goldener Stern). 254

Wasserstände.

Table with columns for location, date, and water level changes. Includes locations like Budweis, Prag, Jungbunzlau, Laun, Müden, Gibe, Bardubitz, Brandeis, Melnik, Keilmütz, Ruffig, Dresden, Zornau, Wittenberg, Hohlau, Alten, Parby, Magdeburg, Zangernünde, Wittenberge, Lenzen, Barmby, Barchau, Boizenburg, and Bohusdorf.

Wettervorhersage.

Freitag den 16. Juni: Wechselnde Bewölkung, Nachlassen der Niederschläge, tagsüber etwas wärmer.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 14. Juni. Todesfälle: Luise geb. Peters Ehefrau des Telegraphen-Assistenten Leopold Hinz, 71 J., 2 M., 15 T. Witwe Elisabeth Wille geb. Schwarz, 70 J., 9 M., 23 T. Johann geb. Mittendorf, Ehefrau des Invaliden Albert Verig, 66 J., 6 M., 22 T. Emma Hausbrand, ledig, 34 J., 4 M., 23 T. Sturt, S. des Arbeiters Ernst Schwende, 1 M., 1 T. Eubenburg, 14. Juni. Todesfälle: Reichender Karl Jürgens, 46 J., 11 M., 5 T. Luise geb. Stadt, Ehefrau des Arbeiters Georg Schüler, 42 J., 9 M., 1 T. Barchau, 14. Juni. Todesfall: Paul, S. des Schlossers Paul Böhme, 2 T.

Aus dem Geschäftsverlehr.

Advertisement for Eckstein Zigaretten. Text: Einzig in Qualität, Trusffrei. A-MECKSTEIN & SÖHNE, DRESDEN.

Advertisement for Tapeten. Text: Cremers Tapetenhaus, Große Münzstraße 1 — Telefon 5249. Nicht im Ring.

Advertisement for bicycles. Text: Original-Expred-Fahrräder, Richard Kruse, Magdeburg-Neustadt, Zübeter Straße 103.

Advertisement for watches and electrical services. Text: Gehen Ihre Uhren nicht? Fr. Pollnitz, Uhrmacher, Schönebeckstr. 3a. Kein Laden.

Advertisement for a mason and worker. Text: Maurer u. Arbeiter, Hermann Stoeter Nachf., Kraiser-Wilhelm-Straße 12.

Advertisement for a mason and worker. Text: Maurer, zu sofort gesucht. — Logis und Kaffee frei. Neddersen & Ahrens, Somlig bei Walsrode.

Advertisement for an expedition worker. Text: Expeditionsarbeiter, Hugo Besthorn, Magdeburg-Neustadt.